Redaktion
und Administration
Prag I., Celetna 22.

Geschäftsstelle
für Mähren und Schlesien:
Mähr.-Ostrau, Lukasgasse 6.

Postsparkassen-Konto Nr. 90129.
Telephon Nr. 4449 und 8048/VI.

Redaktionsschluß
Mittwoch, 9 Uhr vormittags.

Erscheint jeden Freitag

XVI. Jahrgang.

Nr. 6.

Selbstwehr

Jüdisches Volksblatt

Abonnementspreis
mit Postzusendung
halbjährig . . Kč 35·—
vierteljährig . . " 18·—
Einzelnummer Kč 1·50.

Inseratenpreis Kč —·70 für die 8× gespaltene Millimeterzeile.
Inseratenannahme durch alle Annoncenbureaus u. der Administration dieses Blattes.

Auswärtige Zahlungen sind zu leisten: In Polen an „Wiedensk Bank Lombardowy i Eskontowy Filia w Krakowie auf „Konto der Selbstwehr". In Deutschland durch Postscheck auf „Konto der Böhm. Unionbank für die Selbstwehr". In Österreich durch die Postsparkassa auf „Konto der Böhm. Unionbank für die Selbstwehr."

12. Schewath 5682

10. Feber 1922

Politische Judenemanzipation.

Die Emanzipation der Juden in der inneren Politik ist kaum ein paar Jahre alt. Vorher war innere jüdische Politik nur als Nebengeschäft betrieben worden. Die liberalen Parteien der verschiedenen Nationen nahmen dieses undankbare Amt so „mit". Es ist aber beim politischen nicht anders, wie bei jedem anderen Geschäft. Jeder Kaufmann weiß, wie Geschäfte gemacht werden, die man nur so „mitnimmt". Ob man nämlich im Hauptgeschäft Erfolg hat oder erfolglos bleibt, auf alle Fälle hat man seine Energie verbraucht und für das mitgenommene bleibt nicht viel übrig. Das ist aber besonders gefährlich bei einer Angelegenheit, die so viel Energie braucht, wie die politische Vertretung der Juden. Bestenfalls war es stets nur eine negative Vertretung gewesen: eine Verteidigung im Falle gefährlicher Lebensbedrohung; eine unauffällige Intervention eines liberalen, vielleicht sogar unauffällig jüdischen Abgeordneten bei grober Rechtsverletzung, schützende Abwehr antisemitischer Flegeleien durch den oder jenen liberalen Abgeordneten, der seinem bedrängten jüdischen Gewissen, das er sich noch bewahrt hatte, in einem Nebenblättchen Luft machte. Das war die Vertretung. Höchst mangelhaft, wo es um den primitiven Schutz gegen Unrecht ging; aber vollkommen versagend, wo es sich um positive Rechte und Forderungen der Juden handelte. Darum hat sich noch kein Liberaler gekümmert.

Das hat sich erst geändert, als die Juden sich auch in der inneren Politik zu emanzipieren begannen; als sie anfingen, ihr politisches Schicksal selbst in die Hand zu nehmen; als sie ihre eigenen politischen Vertreter suchten, welche den Schutz des Judentums, seines Lebens und seiner wirtschaftlichen und kulturellen Rechte als ihr politisches Hauptziel betrachteten. Leicht war dieses Unternehmen nicht.

Positive Politik ist ohne Organisation nicht denkbar. Die neue Idee findet aber das Judentum in einer inneren Desorganisation vor, die eine einheitliche Zusammenfassung nur sehr schwer möglich machte.

Eine jede Organisation muß auf einem klaren politischen Ziel, auf einem Programm beruhen, das nicht nur Formel, nicht nur Theorie, nicht nur Ideal ist, — sondern das sich bereits bewährt und das bereits seine lebendige Kraft gezeigt hat. Über ein solches Programm verfügen derzeit nur die Zionisten. Sie sind auch die Einzigen, welche eine straffe Organisation haben. Aber diese umfaßt derzeit nicht die Majorität der Juden. Das zionistische Programm ist jüdisch-revolutionär. Es ist großzügig in seinen Plänen und will Erneuerung des Menschen von Grund aus. Kein Wunder, daß die Majorität nicht zu folgen vermag. Potentiell gehört das ganze politische Judentum dem Zionismus. Denn dieser ist für den weite Strecken überblickenden das einzig mögliche, große „ja" und ihm gegenüber steht nur ein düsteres „nein", der Tod des lebendigen Judentums.

Macht man aber den Querschnitt durch die heutige Judenheit dieses Staates, so ist sie vom Zionismus noch weit entfernt. Die momentane politische Vertretung muß sich aber nach diesem Querschnitt richten.

Ist die Gesinnung dieses Querschnittes einer Organisation überhaupt fähig? Eines ist heute nicht mehr fraglich: Die Tendenz dieser Juden ist zum Judentum gerichtet. Hier ist eine große Wendung zum Besseren seit dem letzten Jahrzehnt vor sich gegangen. Ueberall spürt man positives jüdisches Gefühl, ein Sich-Besinnen auf sein Judentum, ein allmähliches Bewußtwerden, ein Sich-stark-fühlen im Judentum. Aber rational ist die Sache schwer zu fassen. Zum jüdischen Nationalismus hat sich nur eine Gruppe durchringen können, weil die Abneigung gegen einen falschverstandenen Nationalismus und weil die Bindung zur deutschen und tschechischen Kultur fälschlich als Hindernis empfunden werden. Aber trotzdem ist überall Erstarkung des jüdischen Gefühls zu verspüren und das beginnende Bedürfnis, dem inneren Judentum irgend welche Gestalt zu geben, sich seiner irgendwie zu vergewissern, sich an die jüdische Gemeinschaft fester anzuschmiegen, und den jüdischen Bedürfnissen auch politisch Ausdruck zu geben.

Diese Menschen gilt es zu erfassen. Versuche sind bereits gemacht worden. Bei den Gemeindewahlen hat die Partei der bewußten Juden eine große Anzahl von Gemeindevertretern errungen welche überall in ihren Gemeindestuben in erfreulicher Weise arbeiten, jüdische Interessen mit Erfolg schützen — weil ihre Erfolge oft mehr präventiver Natur sind, und nicht an die große Glocke gehängt werden, braucht man sie deshalb nicht zu unterschätzen — und sich gleichzeitig als Juden in konstruktiver Weise an dem Gemeindeleben beteiligen. Es hat ängstliche Juden gegeben, welche vom selbständigen Auftreten der Juden in der Politik die Konsequenz gefürchtet haben — man werde die Juden als Fremde betrachten. — Gerade das Gegenteil ist eingetreten. Nichts zerstört die Betrachtung der Juden als Fremde so sehr als positive Mitarbeit der Juden als Juden an den Aufgaben der Gemeinde; und nichts unterstützt diese Auffassung mehr, als die Rolle, welche die Juden bisher als unoffiziell verschämtes Anhängsel bei irgend einer durch dieses Anhängsel nur kompromittierten Partei gespielt haben.

Bei den Gemeindewahlen ist der Versuch geglückt. Bei den Parlamentswahlen ist ein ähnlicher Versuch — aus äußerlichen zufälligen Gründen nicht vollkommen gelungen. Aber es waren stets nur momentane organisatorische Anstrengungen, gleichsam nur aktuelle Organisationen; die Schaffung einer Dauerorganisation ist bisher nicht gelungen.

Nun ist in Prag ein neuer Versuch gemacht worden. Nach längerer Vorbereitung ist ein jüdischer politischer Klub ins Leben gerufen worden — an seiner Spitze steht der Karolinenthaler Stadtrat Herr Rosenberg, und es haben sich bereits Juden aller Parteischichten angemeldet — der berufen sein soll, alle Juden zu vereinen, welche ohne Rücksicht auf ihre innere jüdische Parteirichtung, ihrer jüdischen Gemeinschaftsbedürfnissen politisch Ausdruck geben wollen. Man hat dieselben Grundlagen gewählt, wie bei den Gemeindewahlen und das Programm auf die Formel gebracht: Der Wille, das Judentum zu erhalten und der Glaube an die Zukunft des Judentums.

Es ist vorläufig ein Rahmen, der alle wahrhaft jüdisch Fühlenden umfassen kann, möge ihre Theorie und ihre spezielle Anschauung über Wesen und Zukunf des Judentums auch auseinander gehen, wenn sie nur positiv ist.

Der neue Organisationsversuch wird wohl bald Gelegenheit haben, sich zu bewähren und zu zeigen, in welcher Weise sie die Position der Juden in diesem Staate zu stärken vermag. Der Klub wird aber auch eine große innere Aufgabe haben. Er wird nur bestehen können, wenn er seinem Programm, das bisher eine bloße Formel ist, Inhalt zu geben imstande sein wird. Wenn es ihm durch innere Arbeit, durch Aussprache und Auseinandersetzung, durch gute Leitung und durch ernsten Willen der Mitarbeiter gelingen wird, den Glauben an die Zukunft des Judentums an den positiven Willen zu verwandeln, die Zukunft des Judentums zu gestalten. —uch.

Vorläufiges Verbleiben Dr. Eders in der zionistischen Exekutive.

(JPZ.) Die Exekutive der Zion. Organisation hat auf ihrer letzen Sitzung die Frage der Resignation Dr. Eders behandelt, deren Grund im Gegensatz zu zahlreichen Zeitungsmeldungen auf rein persönliche Motive zurückzuführen ist. In Anbetracht der großen Bedeutung der Anwesenheit Dr. Eders in Palästina bemühte sich die Exekutive, ihn zu bewegen, seine Teilnahme an der pal. zion. Exekutive wenigstens bis Juli 1922 fortzusetzen. Dr. Eder war damit einverstanden und wird nach Erledigung seiner Privatangelegenheiten wieder nach Jerusalem zurückkehren.

Ein Wiener Komitee zur Förderung der wissenschaftlichen Institute in Palästina.

(JPZ.) Auf Initiative von Oberrabb. Doktor Chajes, konstituierte sich in Wien ein aus Vertretern der jüd.-wissenschaftlichen Kreise bestehendes Komitee zur Förderung der wissenschaftlichen Forschungsinstitute in Palästina, in dessen Vorstand u. a. Dr. Chajes, der Direktor der Wiener Universitätsbibliothek, Hofrat Frankfurter, ferner die Universitätsprofessoren Pick (Präs. der Kulturgemeinde), Ehrmann, Gomperz, Braun, Neumann, gewählt wurden, nachdem in einer, von zahlreichen Gelehrten und Hochschullehrern besuchte Versammlung Oberrabb. Chajes über das Problem der Errichtung hebräischer Forschungsinstitute in Palästina referiert hatte. Dem Komitee fällt zunächst die Aufgabe zu, wissenschaftliche Werke, Instrumente etc. für Palästina aufzubringen, sowie mit dem eigenen Namen für die Palästinasache einzutreten. Es wurde beschlossen, die Teilung in Fachgruppen vorzunehmen und die Arbeit im Einvernehmen mit dem Berliner wissenschaftlichen Komitee zu leisten.

Freispruch der 3 palästinensischen Juden wegen des Bombenwurfes am 2. Nov.

(JPZ.) Am 10. Jänner begann vor dem Appellationsgericht in Jerusalem vor drei englischen Richtern, darunter Sir Haycraft, der Revisionsprozeß gegen die 3 zu schwerer Kerkerstrafe verurteilten jüdischen Schutzleute, weil sie in angeblicher Überschreitung der Notwehr eine Bombe auf die Araber geworfen hätten. Nach Beendigung der Verteidigungsrede Sachers gelangte das Gericht zu einem Freispruch. Man müsse das Recht auf Notwehr unbedingt anerkennen, ebenso, daß die Bomben aus Notwehr geworfen wurden, um den arabischen Pöbel, der das jüdische Volk überfallen hatte, abzuschrecken und auseinanderzutreiben. Außerdem gebe es auch keine Beweise dafür, daß gerade die Angeklagten die Bomben geworfen hätten. In Anbetracht all dessen seien die Angeklagten freizusprechen. Das Urteil löste bei der jüdischen Bevölkerung Palästinas, die durch das Urteil der ersten Instanz sich in ihren vitalsten Interessen auf Selbstschutz im Falle von arabischen Überfällen bedroht sah, größte Befriedigung aus.

Die Assefath Hanivcharim einberufen.

(JPZ) Am 11. Nov. fand eine Besprechung des Präsidiums des Waad Leumi und der in Jerusalem wohnenden Mitglieder der Exekutive des WL statt, wobei beschlossen wurde, die Assefath Hanivcharim-Delegiertenversammlung für den 21. Feber nach Jerusalem einzuberufen. Auf die Tagesordnung wurden unter anderem gesetzt: Wahl des Präsidiums und Permanenzausschusses, Rechenschaftsberichte des WL., der pal. zion. Exekutive und der Komitees für Ernährung, Immigration, Arbeit usw. Referate über die Organisierung der Gemeinden, das Steuersystem, die Wahlordnung zu der Delegiertenversammlung und Budget. Wahl des WL., der Repräsentanten des Jischub in der pal. zion. Exekutive und der Mitglieder der verschiedenen Kommissionen.

Geschäftszionismus.

Von Dr. Hugo Herrmann (Mähr.-Ostrau).

Das Wort „Geschäftszionismus" ist seit eineinhalb Jahren im Zionismus stark im Schwange, ohne daß jene, die es gebrauchen und oft im Übermaß gebrauchen, durchaus ein und dasselbe darunter verstünden. Geschäftszionismus verlangte die amerikanische Leitung und spätere Opposition und meinte damit, wir sollten uns von kulturellen und sozialen Experimenten behutsam fernhalten und den Aufbau Palästinas so betreiben, wie man ein solides Bankgeschäft führt: Ideologie sei den Teufel wert und die beste Leitung der Zionistischen Organisation bestünde aus Fachleuten amerikanisch-englischer Prägung, die weder Zionisten, noch auch nur Juden zu sein brauchen und einzig „efficiency" entwickeln müßten. Geschäftszionismus schalten und schelten einige Mißvergnügte in Deutschland und auch bei uns, weil die Zionistische Organisation den ungeheuren materiellen Forderungen, die Palästina an das Galuth stellt, mit der gelegentlichen Abendunterhaltung von Vereinsausschüssen nicht mehr gerecht werden kann und genötigt ist, einen Apparat mit Bureaus, bezahlten Sekretären, Schreibmaschinen und sonstigen in jedem Geschäft unentbehrlichen Requisiten zu unterhalten. Einen neuen Sinn bekommt das Wort Geschäftszionismus in den Äußerungen meines Freundes Oskar Epstein, die dieser zum Teil in den Spalten dieses Blattes veröffentlichte, zum Teil den leitenden zionistischen Körperschaften in Böhmen und in der Tschechoslowakischen Republik vorgelegt hat. Er meint, wenn ich ihn recht verstehe, dieser Apparat mit Kommissionen, Sekretären und Schreibmaschinen sei notwendig und unentbehrlich. Es sei aber der Tod des Zionismus, daß man glaube, dieser Apparat sei alles, er genüge, um eine zionistische Bewegung lebendig zu erhalten oder zu schaffen; das Zentralkomitee vergnüge sich in seinen Sitzungen damit, die verschiedenen Angelegenheiten, die ihm vorlägen, fein säuberlich den einzelnen Kommissionen je nach ihrer Kompetenz zuzuweisen und werde so zu einer toten bureaukratischen Maschine. Wichtiger als dieser Mechanismus, der zwar auch notwendig sei, sei doch, daß die Zionistische Organisation zu einer geistigen Kraftquelle werde und dies könne sie nur, wenn sie eine starke Persönlichkeit, eine Wege bahnende Persönlichkeit als autoritativen Führer einsetze. Ist dieser Führer durch den Zufall seiner Geburt Millionär, dann genügt seine bloße Anerkennung; ist er es nicht, und er ist es nicht in der Praxis, im Raume, in dem die Sachen hart sich stoßen, dann muß ihm die Organisation die Mittel geben, die ihm den Verzicht auf eine anderweitige, seine Geisteskraft absorbierende, den Broterwerb sichernde Tätigkeit ermöglichen. Was dieser Führer zu machen hat, deutet Epstein nur flüchtig an. Wenn ich ihn richtig verstehe, so fordert er vor allem, daß man ihm keine Vorschriften mache. Der Führer wird vielleicht Wochen und Monate in einem kleinen Kreis von zwanzig bis fünfzig Menschen einer Stadt arbeiten und sie zu Trägern seiner geistigen Intentionen erziehen. Er wird das eine Mal oder das andere, diese oder jene Ortsgruppe aufsuchen und dort so wirken, wie es seiner Persönlichkeit gemäß sein wird: vielleicht durch einen öffentlichen Vortrag, vielleicht durch Aussprachen im engsten Kreis, vielleicht durch kameradschaftliches Leben mit der Jugend. Es wäre ungerecht, von dem Führer rasche Wirkung zu erwarten; naturgemäß wird ein Einfluß zunächst und für einige Zeit hin in der Enge wirken und erst nach Monaten, vielleicht nach Jahren, wird sich die Ausstrahlung seiner Persönlichkeit im großen entfalten. Bis dahin wird die Organisation in ihrem größten Teil dasselbe Aussehen haben wie bisher; keinesfalls wird sie auf den „Apparat" verzichten können, denn selbst wenn der Führer durchgegriffen hat, wird weder er, noch die von ihm Befruchteten ihre Kraft in Schekelsammeln, Adressenschreiben oder Visabesorgen verzetteln dürfen.

Nur nebenbei will ich darauf hinweisen, daß diese Vorschläge auf merkwürdig gleiche Folgerungen hinauslaufen, wie die meines geschätzten Freundes Dr. Kohner, der dieselbe Frage genau von der entgegengesetzten Seite angefaßt hat. Er schlug vor, bei der Zionistischen Organisation eine richtige Geschäftsstelle zu errichten, welche alle Funktionen des „Apparates" zu übernehmen und den gewählten Körperschaften Muße zur Ausstrahlung geistigen Einflusses zu lassen bestimmt wäre. Die Ergänzung dieses offiziellen Vorschlages war ein Wort, das Doktor Kohner mir gegenüber im Gespräch erwähnte und das hier zu verraten wohl keine Indiskretion im übeln Sinne des Wortes ist. Er meinte, man sollte zur Leitung der Zionistischen Organisation in der Tschechoslowakei einen Diktator wählen.

Es scheint mir, diese nicht übelmeinende, aber möglichst konkrete Darstellung der Forderungen Epsteins läßt erkennen, daß ihre Verwirklichung bedingt ist durch eine vollständige Umorientierung der Zionistischen Organisation, nämlich durch ein offenes und vollständiges Aufgeben des in dieser Organisation seit ihrer Gründung herrschenden demokratischen Prinzips. Der Schöpfer unserer Organisation bildete sie nach dem Vorbilde der englischen und französischen Demokratie, die er so heiß verehrte. Wir sind heute über die Schattenseiten dieser Demokratie besser unterrichtet, als man es vor 25 Jahren war. Wir wissen, daß in dieser Demokratie im allgemeinen die größten Geister verurteilt sind, abseits zu stehen, im stillen zu wirken und Jünger zu erziehen, die bereit sind, zwischen den Feuergedanken des Meisters und der Trägheit der Masse Kompromisse zu schließen. Diese Mittler, die oft auch Mittelmäßige sind, können Führer der Demokratie werden. Und solange die Zionistische Organisation aus Ortsgruppen besteht, deren Leitung nach gleichem Wahlrecht von gleichen Schekelzahlern eingesetzt wird, die ihrerseits von dieser Leitung alljährlich, und wo das zionistische Leben am regsten ist, auch allwöchentlich Rechenschaft verlangen, solange diese Ortsgruppen nach gleichem Wahlrecht Landeskomitees wählen und solange die Leitung der

ganzen Organisation von den nach demokratischem Prinzip gewählten Kongreßdelegierten wieder nach demokratischem Prinzip gewählt wird — solange ist in dieser Organisation kein Platz, kein systemmäßiger Platz für Epsteins „Führer", für Kohners „Diktator". Ich sage nichts darüber aus, ob das Wegwerfen der demokratischen Form wünschenswert ist oder nicht. Ich bin nicht feige genug, um auch nur die Erwägung dieses Gedankens zu perhorreszieren. Aber wissen muß man, daß es keine Möglichkeit gibt, Epsteins Gedanken zu verwirklichen, solange wir Demokratie spielen. Niemals wird Epsteins Führer die zur Wahl nötige Majorität finden; findet er sie, so wird der nächste Zionistentag von ihm Rechenschaft darüber verlangen, wie er jeden Tag, dessen Fristung ihm die Organisation bezahlt hat, anwandte. Niemals werden die Vertreter der zehntausend tschechoslowakischen Schekelzahler (wenngleich vielleicht diese selbst) jahrelang auf den Durchbruch der geistigen Kraftquelle warten — vielleicht nicht einmal wochenlang. Der Führer wird in kürzester Frist entweder in tiefster Verbitterung sein Amt hinwerfen oder zum Rad in der „bureaukratischen Maschinerie" werden.

Auch in der Demokratie gibt es keine Führerschaft ohne Konflikte. Auch hier muß der Führer einen „Funken der Heiligkeit" haben, und je größer er ist, desto sicherer ist sein Schicksal, an den ihm abgezwungenen Kompromissen zu Grunde zu gehen. Aber nur dann kann er wirklich Führer sein, wenn er außer dem Bewußtsein jenes „Funkens der Heiligkeit" die Demut hat, die Herzl so schön in dem Worte vom Diener am Licht bekannte. Wir sahen Männer, denen nichts fehlte als diese Demut und die von Gruppe zu Gruppe, von Partei zu Partei erst tasteten, dann taumelten, um jene zu finden, von denen sie schrankenlos und rückhaltlos als Führer im Geistigen, als Wegebahner, als Diktatoren anerkannt würden. Bewußtsein geistiger Führerschaft ohne Demut führt zu gewalttätiger Eigenbrödelei. Und vielleicht war es das größte an Herzl, daß er, für den die Versuchung am allergrößten war, sich als unbeschränkten Führer inthronisieren zu lassen, sich zum Kompromiß mit den Geführten zwang. Es war sein größter Schmerz und er ist daran gestorben; aber es war das, was ihn unsterblich, was ihn zur unversiegbaren geistigen Kraftquelle gemacht hat, die unsere Bewegung heute noch befruchtet und immer befruchten wird.

Die Emigrationskonferenz in Wien.

(JPZ) Die Emigrationsabteilung der pal. zion. Exekutive in Palästina hat die zentralen Palästinaämter im Galuth aufgefordert, sich für eine Emigrationskonferenz der Vertreter der Palästinaämter vorzubereiten, die in Wien nach Bekanntgabe der neuen Einwanderungsbestimmungen stattfinden soll. Die zentralen Palästinaämter haben sich mit den einzelnen Palästinaämtern in ihren Ländern zu verständigen, um von ihnen Material für die Konferenz zu erlangen.

Zur 14 Millionen Sammlung des Joint.

(JPZ.) In New York fand im Hotel Astor am 15. Jänner eine Hilfskonferenz statt, um die Sammeltätigkeit für die 6 Millionen Dollar-Kampagne, die Quote für die sogn. 2. Zone, die New York einschließt, zur 14 Millionensammlung des Joint zu organisieren. Die Konferenz nahm eine Resolution an, mit der Verpflichtung, bis zum 1. März die auferlegte Quote von 6 Millionen aufzubringen. Acting Chairman war Felix Warburg, der in seiner Eröffnungsrede betonte, daß die Hoffnung, es würde keine Sammelkampagne mehr nötig werden, sich leider als trügerisch erwiesen hat. Dr. de Sola Pool, der unlängst aus Palästina zurückgekehrt ist, erwähnte u. a., daß die s. Zt. vom Joint den Juden in Palästina gewährten Darlehen, auf deren Rückzahlung niemand mehr gerechnet habe, jetzt von Vielen zurückgezahlt werden. Es sprachen u. a. noch Adolf Louison und Mortimer Schiff, der seine vollste Unterstützung zusagte, aber nicht die ganze Arbeit übernehmen zu wollen erklärte, da er mit seinem Schwager Felix Warburg, nicht konkurrieren wolle. Der frühere verdienstvolle europäische Generaldirektor des Joint, Leutnant James Becker, schilderte die traurige Lage der Juden in Osteuropa. Die bedeutendste Rede war jedoch die von Louis Marshall, der ungemein ergreifende, aber auch scharfe Worte fand. Er lobte die Arbeit von James Becker, Louis Straus, David Brown und Anderer, worauf er die traurige Lage der Juden jenseits des Ozeans schilderte. Er sei nicht gekommen, um für die leidenden Brüder jenseits des Ozeans zu apellieren, sondern für die Juden Meeres. Er vermisse hier einige Juden, die er Antwort erteilen werden, dann werden sie unglücklicher sein, als die Unglücklichen jenseits des Meeres. Er vermisse hier einge Juden, die er gerne gesehen hätte. Er möchte hundert von ihnen mit sich in einem Zimmer haben, die Türe verschlossen und den Schlüssel in seiner Tasche. Dann würde eines von beiden geschehen, entweder sie würden ärmer aus dem Zimmer kommen, oder er tot; er möchte lieber tot sein mit den pogromierten Juden in der Ukraine, als das Herz und die Millionen dieser Juden besitzen. Tosender Beifall brach bei diesen Worten Marshalls aus. Er besprach sodann die Lage der 300.000 Waisen. „Es sind Ihre und meine Waisen und wir müssen ihnen helfen." Nachdem er auch noch zur Immigrationsfrage Stellung nahm und ausrief, „so lange ich Kraft zum leben habe und atmen kann, werde ich im Kongreß für offene Türen kämpfen", schloß Marshall seine Rede mit folgenden Worten: „Wehe denjenigen, die in diesem Momente sich abseits stellen. Das Blut ihrer Brüder komme über sie bis zu ihrem Todestag".

Zollschans Überschätzung des Nationalismus.

Von Dr. Med. W. Kohner, Karlsbad.

II.

Angreifbar, bezw. bestreitbar sind vor allem die zwei Hauptstützpunkte des ganzen Buches, das ist: Die Beurteilung der Situation des jüdischen Volkes und die Überschätzung des Begriffes: Nation.

Zollschan geht, wie vorhin kurz skizziert, von der Voraussetzung aus, daß das jüdische Volk dem absoluten Untergange geweiht ist, wenn der Zionismus nicht Abhilfe schafft. Gleich Heß, Pinsker und den sogenannten Kongreßzionisten wird jede Möglichkeit, das Judentum in der Galuth zu erhalten, negiert. Der Zionismus hat ja nur dann seine Existenzberechtigung, wenn sein Programm — sein Endprogramm natürlich — die Überführung des jüdischen Volkes in die neue Heimat ist, des Teiles zumindest, der genügt, um dort ein neues nationales Leben beginnen zu können.

Die anders gerichteten Anschauungen außerordentlich großer Kreise des Judentums, daß das jüdische Volk auch in der Galuth nicht untergehen, sondern sich eine besondere Art des nationalen Lebens in dem Sinne schaffen könne, daß eine stete gefahrvolle Abbröckelung und somit Vernichtung verhindert werden könne, dürfen wohl nicht als zionistisch betrachtet werden — wenngleich auch sie auf die Erhaltung des jüdischen Volkes hinarbeiten.

Zwischen diesen beiden Extremen, Überführung des lebenswichtigen Teiles der Judenheit nach Palästina, Absterbenlassen der Galuthjudenheit einerseits, der Errichtung einer Vollnation oder einer äquivalenten galuthbejahenden Gemeinschaft andererseits gilt es heute mehr eine Synthese zu schaffen als die Gegensätze zu verstärken. Denn — nach der momentanen Lage zu urteilen scheint weder das eine noch das andere Problem im Bereiche der nahen Möglichkeit. Weder ist Palästina groß genug, um alle Juden zu fassen, noch sind alle Tendenzen des jüdischen Volkes auf Palästina gerichtet: an eine Überführung des ganzen Volkes oder auch nur des größeren Teiles desselben kann heute nicht gedacht werden, was aber noch durchaus nicht heißt, daß der größte Teil des Volkes untergehen wird oder will. Ob in Hinkunft der Zerfall des jüdischen Volkes in zwei Nationen, in die echte jüdische in Palästina und die weniger echte (?) in der Galuth, wie er von Klatzkin gezeichnet wird, eintreten wird, weiß niemand; ebenso leicht möglich ist die Existenz zweier durcheinander gestärkten Teile eines Volkes (ein starkes Palästina und eine starke Galuth).

Sicher scheint es mir, daß der Politiker beides im Auge behalten muß. Der Wissenschaftler mag da anderer Meinung sein, für ihn mag das aut—aut feststehen. Es ist aber dabei zu bemerken, daß die Wissenschaft ja doch Bestenfalls bisher bestehendes oder Dagewesenes registrieren, daraus Gesetze ableiten und mit Hilfstheorien in sehr beschränktem Maße Künftiges voraussagen kann.

Hier scheint uns Zollschan die Grenzen der Wissenschaft nicht zu sehen; für ihn ist der Soziologe, derjenige, der die Gesetze der menschlichen Gemeinschaft, der Völker und Staaten zu erkennen glaubt, eine Autorität nicht nur für das bisher gewesene, sondern auch für das, was sein soll oder sein wird. Und doch ist kein Gebiet menschlicher Wissenschaft problematischer als das des Soziologen und Nationalökonomen. Kaum die Elemente dieser Wissenschaft sind bekannt und nirgends sind unschärfere, verschwommenere Definitionen gang und gäbe. Denn das Substrat der Wissenschaft vom Zusammenleben der Völker und Menschen ist nichts feststehendes, unveränderliches, sondern stets im Flusse; stets beweglich, in steter Entwicklung begriffen und kaum faßbar für den Politiker, der sich doch mehr oder weniger mit Augenblicksfragen befaßt, geschweige denn für den, der es in Schablonen oder Formen pressen will.

Zahllos sind die Definitionen, die von der Nation gegeben werden, jeder einzelne, der darüber sprach, hat sich seine eigene zurechtgelegt und es ist in der Wissenschaft der menschlichen Gesellschaft so wie in der Medizin; je mehr Heilmittel für eine Krankheit angegeben werden, desto weniger Wahrscheinlichkeit ist, daß eines davon wirklich hilft; so spricht der Umstand, daß für „Nation" unzählige Definitionen existieren, dafür, daß keine zutreffend ist. Es geht also nicht an, daß Zollschan, sich an eine ihm oder vielmehr seiner wissenschaftlichen Teilanschauung genehme Definition klammernd, Gesetze für das auch in dieser Beziehung halsstarre und eigenartige Volk der Juden vorschreiben, bezw. erklären will, dies sei falsch oder unrichtig, jenes dagegen richtig, dieses sei dabei zu lassen, jenes aber zu tun.

Renner hat in einem sehr klugen Buche Vorschläge für ein Zusammerleben der Nationen aus den theoretischen Untersuchungen über ihre Entstehung usw. gemacht und in der denkbar kürzesten Zeit war das Buch von den Ereignissen überholt und überflüssig gemacht worden.

Der ganzen Frage der Bejahung oder Verneinung der jüdischen Nation ist unserer Ansicht nach etwas zu viel Wichtigkeit beigemessen worden. Wenn man bedenkt, daß der Nationsbegriff als solcher ein ungemein junger ist, daß Jahrtausende menschlicher Geschichte ohne den wissenschaftlich festgestellten Begriff ausgekommen sind, so scheint es doch nicht so außerordentlich bedeutsam, daß die Frage: Sind die Juden eine Nation, eine Subnation, eine potentielle Nation usw. vollkommen geklärt werden müsse. Es mag interessant sein, den modernen Begriff der Nation am jüdischen Volke zu messen, von lebenswichtiger Bedeutung ist es wohl nicht, ob wir uns theorethisch so oder so entscheiden. Wichtig ist es zu erkennen, ob das jüdische Volk überhaupt noch den Willen zum Leben hat, ob es überhaupt noch lebendig ist.

Wir gehen gerade an dieser Frage manchmal nahezu achtlos vorbei, weil es uns ganz selbstverständlich erscheint, daß unser Volk den Willen zum Leben hat. Bei einem Volke läßt sich das nicht so leicht nachweisen wie bei einem Einzelindividuum, bei dem Leben und Lebenswille so zusammengehören, eigentlich nur zwei Namen für dasselbe sind. Einem Volke kann der Wille zum Leben verloren gegangen sein und nur äußerliche Schalen und Reste halten die Form noch zusammen. Wie bei manchen Lebewesen die äußeren Schlaken und Reste noch längste Zeit die Form beibehalten, während das Lebewesen längst erloschen und verschwunden ist. Die äußere Form, die sich das Volk gebildet hatte, waren seine Gesetze, Traditionen, Überlieferungen, das Leben zeigte sich im sinnvollen Ausüben, in dem Wiedererleben und Erleben der Inhalte dieser Formen, in der Religion also, in dem Willen, diese Art und diese Formen um alles in der Welt nicht preiszugeben. Auch nicht dann, wenn das eigene individuelle Leben in Gefahr stand. Wenn bei den Einzelindividuen der Selbsterhaltungstrieb zurücktrat gegen den Willen, die Formen des Lebens der Gesamtheit zu erhalten, wenn der Fortbestand der Organisationsform des Volkes dem Einzelnen wichtiger fühlbar war als das persönliche Leben, dann konnte man von einem wahren Willen zum Leben bei der Gesamtheit, von einem lebenden Volke sprechen.

Bei unserem jüdischen Volke ist auf den ersten Blick hin dieses Postulat nicht erfüllt. Ganz große Teile unseres Volkes sind nur mehr Überbleibsel, anorganische Reste, zusammengehalten durch eine gewisse äußere Form, Konfession, Tradition, Namen und den äußeren Druck, ja, bestehen nur noch durch diesen Druck. Aber wir haben Grund anzunehmen, daß es noch Millionen Juden gibt, denen Judentum und Volk nicht angedachtes, nicht nachgefühltes, künstliches Erleben ist, und wir haben uns bei allem Forschen nach dem „lebendigen Volk" an diesen Teil zu halten. So dürfen wir mit Fug und Recht noch von einem Lebenswillen bei unserem Volke sprechen und dann sind die Formen, in denen dieser Wille zum Ausdruck kommt, wohl wichtig, aber nicht entscheidend.

Uns erscheint nun der Zionismus als eine Form, Galuthnationalismus als eine andere. Wahrscheinlich, daß die Synthese dieser beiden die unserem Volke in seiner jetzigen Position adäquateste Form ist, weil durch den Zionismus ein Ausgangspunkt des jüdischen Volkes, die eigene geschlossene Heimat wieder zum Punkte des nächsten Zieles gesetzt wird, weil der Zionismus die „Normalisierung" des jüdischen Volkes anstrebt. Aber auch der Galuthnationalismus, der gewiß im üblichen Sinne als Assimilationsform bezeichnet werden muß, ist uns bedeutsam, weil eben Nationalismus augenblicklich die Form ist, in der das Leben eines Volkes vor sich geht, in der sich die Lebensinteressen eines Volkes manifestieren. Früher war — nicht nur bei den Juden — die Religion einigender als nationale oder geographische Grenzen, heute ist es der nationale Gedanke, vielleicht morgen — die Röte dieses kommenden „Morgens" sehen wir ja schon — ist es der Klassenstandpunkt und übermorgen oder in tausend Jahren eine neue Form, die wir noch nicht ahnen, in der sich Menschengemeinschaften am besten erhalten zu können glauben.

So haben auch die Juden selbstverständlich zur modernen Form des Nationalismus gegriffen, weil sie momentan eben diejenige ist, die am ehesten dem dumpfen Lebenswillen des Volkes als Sicherheit für seine Weiterexistenz erscheint.

Hier hört unserer Ansicht nach also die Frage nach der Berechtigung dieser Form auf. Und hier sind Masseninstinkte, Erkenntnisquellen. Denn nie ist die Masse für etwas zu haben, was nicht ihren Bedürfnissen in irgendeiner Form entgegen oder zuvorkommt, und nie haben Ideen, Erkenntnisse gewirkt, wenn nicht in der Masse die Dispotion für sie vorhanden war. Und gar um Erkenntnisse hat sich das Volk in seinem Fühlen und Wollen nie gekümmert; die Sonne geht heute noch auf und unter, trotzdem seit Hunderten von Jahren jeder Mensch weiß, daß sie es eigentlich nicht tut.

So erscheint es absurd, wenn Zollschan allen Ernstes vorschlägt, daß eine Enquete von Soziologen darüber entscheiden soll, ob es eine jüdische Nation gebe oder nicht und daß diese Entscheidung dann in der Bekenntnisfrage die „gefühlsmäßigen" Hemmungen beseitigen soll, die uns heute abhalten zu sagen: Wir sind der ethnischen Einheit nach Juden, sonst aber Deutsche, Tschechen usw. Auch hier zeigt sich die schon erwähnte Überschätzung der „Wissenschaft", der Mangel an Verständnis für das abseits seine eigenen Wege dahinströmende Leben, das die Wissenschaft wohl beschreiben, auch in kleinen Einzelheiten beeinflußen, gewiß aber nicht führen kann. (Schluß folgt.)

Ein zeitgemäßer Versuch der Kultusgemeinde Troppau.

Die Volkswirtschaftler der Republik befassen sich jetzt in Zeitungsartikeln mit der Frage, in welcher Weise das Steigen der tschechischen Krone die wirtschaftliche Lage der Republik beeinflußt, ob ihr der Wert innewohnt, der dieses Steigen rechtfertigt. Mit großer Besorgnis sieht Handel und Industrie den nächsten Zeiten entgegen, wo die Disparität unserer Valuta mit der österreichischen, mit der ungarischen Krone und in der letzten Zeit auch mit der deutschen Reichsmark alte Absatzgebiete gänzlich ausschließt und die Eröffnung neuer Absatzgebiete unmöglich macht. Naturgemäß sind auch die Grenzstaaten wirtschaftlich ruiniert und die jüdische Bevölkerung, die ihren Erwerb noch vorzugsweise im Handel und Industrie sucht, ist durch diese Krise schwer betroffen, mit ihr auch ihre Institutionen, wie z. B. die Wiener Kultusgemeinde, welche durch freiwillige Zuwendungen, um die sie die Judenschaft der ganzen Welt anruft, der Krise zu entkommen sucht. Es vergeht fast kein Tag, an dem nicht von irgend einer jüdischen Fürsorgeeinrichtung aus Österreich, Polen und Ungarn an uns die Bitte gerichtet wird, fördernd beizustehen, an uns, die angeblich „reichen Vettern". Das jüdische Herz, sprichwörtlich in seiner Bereitschaft Not und Elend zu lindern, ist beklommen, wenn es nicht helfen kann, wo es nötig ist. Die Bitten von Institutionen und Körperschaften finden nach Maßgabe der Mittel stets Berücksichtigung, da man ihre Ziele und Zwecke größtenteils kennt. Schwieriger gestaltet es sich bei der großen Zahl ausländischer Bittsteller (teilweise auch inländischer), die die Fürsorgestellen der Kultusgemeinden in Anspruch nehmen, teils um durch die Unterstützung das nackte Leben zu fristen, teils um ein erstrebtes Reiseziel zu erreichen. Hier ist die Scheidung von wirklich Bedürftigen mit Professionsschnorren äußerst schwierig und erfordert abgesehen von Menschenkenntnis ein Hand-in-Hand-arbeiten aller jüdischen Fürsorgestellen und Armenkassen. Wenn auf der einen Seite den Berufsbettlern und Schwindlern (auch solche gibt es), Unterstützungen entzogen werden, die Leute der Arbeit zugeführt werden, so ist dies mehr wert als die Unterstützung. Auf der anderen Seite können Mittel frei werden, jenen mit größeren Geldbeträgen beizustehen, denen eben nur mit Geld geholfen werden kann.

Einen Versuch dieses Hand-in-Hand-Arbeiten zu erleichtern, hat die Fürsorge-Sektion der israel. Kultusgemeinde in Troppau damit gemacht, daß sie nach Prüfung der Dürftigkeit des Bittstellers um Gewährung einer Unterstützung demselben eine Bescheinigung behändigt, in welcher vermerkt wird, in welcher Art der Bittsteller abgefertigt wurde. Die Quittung über den ausgefolgten Betrag bleibt im Besitze der Sektion.

Mit Befriedigung sieht die Direktion, daß ähnliche Bescheinigungen auch in anderen Hilfsstellen eingeführt sind und daß einzelne Kultusgemeinden und Fürsorgestellen das Bescheinigungssystem auf Vorschlag obiger Fürsorgesektion einführen.

Einen vollen Erfolg kann das System jedoch erst dann bringen, wenn es allgemein eingeführt wird. Der Bittsteller, der an die Kultusgemeinde O um eine Unterstützung herantritt, wird um die Bescheinigung der Fürsorgestelle P befragt, wenn er angeblich zuletzt die Hilfe in P in Anspruch genommen hat. Legt er keine Bescheinigung vor, macht er sich im vorhinein unwahrer Angaben verdächtig oder läßt die Würdigkeit einer Unterstützung anzweifeln, da die Bescheinigung ja nur bei erfolgten Unterstützungen dem Bittsteller eingehändigt werden. Naturgemäß haben die Kultusgemeinden und Fürsorgestellen die Quittung entsprechend zu verarbeiten.

Die Fürsorge-Sektion der Kultusgemeinde Troppau richtet an alle Kultusgemeinden und Fürsorgestellen das Ersuchen, sich diesem System anzuschließen und ist gerne bereit, die Drucksorten zum Kostenpreise zur Verfügung zu stellen.

Das Verzeichnis jener Kultusgemeinden und Fürsorgestellen, welche das Bescheinigungssystem einführen, wird in der Zeitung veröffentlicht und den Korperationen mitgeteilt.

Aus der Bewegung.

Plenarsitzung des Zionistischen Zentralkomitees.

Donnerstag, den 2. Feber fand in Olmütz die vierte Plenarsitzung des Zionistischen Zentralkomitees für den tschechoslowakischen Staat statt. Von den Mitgliedern des Zentralkomitees waren anwesend: Dr. Freund, Gablonz; Waldstein, Prag; Finzi, Troppau; Dr. Goldschmied, Proßnitz; Dr. Herrmann, Mähr.-Ostrau; Dr. Rufeisen, Mähr.-Ostrau; Pollak, Prag; Feig, Görlau.

Die Sitzung wurde von Vertretern der zionistischen Ortsgruppe Olmütz und des Vorstandes der israelitischen Kultusgemeinde Olmütz begrüßt.

Vorsitzender Finzi erstattet den Bericht des Exekutivkomitees, aus dem hervorzuheben ist: Am 6. Dezember fand eine Sitzung des Exekutivkomitees in Anwesenheit von Dr. Hantke, Berlin, als Vertreter der Zionistischen Exekutive statt, welcher dem E. K. ausführlich über die Lage in der zionistischen Organisation und in Palästina berichtete. Der böhmische Distriktstag im Dezember hat ein neues Distriktskomitee unter Leitung von Dr. Felix Resel gewählt, welches seine Arbeit mit großem Elan aufgenommen hat. Die Distriktstage für Mähren und Schlesien und die Slowakei werden in den nächsten Wochen stattfinden. In Anwesenheit von Dr. Hantke fand auch die konstituierende Plenarsitzung der Zentralkommission des Keren-Hajessod für die Tschechoslowakei statt. Die Vereinigung der „Selbstwehr" mit dem „Jüdischen Volksblatt" ist inzwischen durchgeführt, auch in der Bankfrage wurden wichtige Fortschritte erzielt.

Anschließend an den allgemeinen Bericht wurde in Besprechung verschiedener Personalangelegenheiten festgestellt, daß Herr Adler, Prag, auf seinem bereits der letzten Plenarsitzung bekanntgegebenen Ausscheiden aus dem Zentralkomitee besteht, welches zur Kenntnis genommen wurde, ebenso wie der Austritt von Herrn Dr. Feldmann, Brünn, der infolge beruflicher Überlastung an den Arbeiten des Zentralkomitees nicht in dem Maße teilnehmen konnte, wie ihm dies erwünscht gewesen wäre. Herr Friedrich Fränkel, Ung.-Ostra, wird in das Z. K. kooptiert. Ferner wird das E. K. beauftragt, im Einvernehmen mit den Kommissionen, Geschäftsordnungen dieser letzteren auszuarbeiten, in welchen der Aufgabenkreis jeder Kommission umschrieben wird. Ferner wird das E. K. beauftragt, im Einvernehmen mit dem slowakischen Distriktskomitee die Arbeitskreiseinteilung in der Slowakei ehestens provisorisch in Kraft zu setzen.

Dem Finanzbericht, den der Vorsitzende erstattet, ist zu entnehmen, daß die Aktion für die Zionistensteuer noch bei weitem nicht in dem wünschenswerte Maße durchgriffen hat und daß infolgedessen die finanzielle Lage der Organisation nach wie vor sehr ungünstig ist. Das Zentralkomitee beschließt, alle Ortsgruppen wiederholt auf die ganz besondere Dringlichkeit der Aufbringung der Zionistensteuer nachdrücklichst aufmerksam zu machen.

Waldstein berichtet für die politische Kommission über die Verhandlungen zur Schaffung eines Reichsverbandes der Kultusgemeinden, über das Verhalten der Staatsbehörden zu den Ansätzen eines national-jüdischen Schulwesens, über die Situation in der Slowakei und Podkarpatska Rus. Der Bericht wird von Finzi und Dr. Rufeisen insbesonders bezüglich der Aktion zur Neuorganisierung des Jüdischen Nationalrates ergänzt, zu welcher Frage Feig eine Erklärung der Fraktion Hapoel Hazair verliest. Es werden einige Resolutionen gefaßt, welche vom E. K. noch veröffentlicht werden; es wird wiederholt die Verpflichtung der zionistischen Vertreter in Kultusgemeinden betont, sich mit aller Energie für die Demokratisierung des Wahlrechtes in den Kultusgemeinden einzusetzen; endlich wird das E. K. bevollmächtigt, bei der bevorstehenden Tagung des Jüdischen Nationalrates die Zionistische Organisation zu vertreten.

Feig erstattet den Bericht der Palästinakommission und erwähnt die verschiedenen Aktionen, die diese Kommission in der letzten Zeit durchgeführt hat. Er weist auf kürzlich eingelangte Informationen hin, wonach die Lage der tschechoslowakischen Chaluzim in Palästina sehr ungünstig und ihre schon im Zuge gewesene Ansiedlung wieder fraglich geworden ist. Das Exekutivkomitee wird beauftragt, in dieser Angelegenheit energischeste Schritte bei der Exekutive der Weltorganisation zu unternehmen.

Für den Leiter der Jugendkommission berichtet Dr. Herrmann über die Bemühungen zur Schaffung eines leistungsfähigen Jugendamtes, die aber noch nicht zu konkreten Ergebnissen geführt haben. Waldstein ergänzt den Bericht durch Mitteilungen über die Jugendbewegung in den tschechischsprachigen Gegenden.

Zur Arbeit der Kulturkommission liegt ein Brief von Dr. Epstein, Prag, vor, der die Grundlagen der zionistischen Arbeit kritisiert. Über die Auffassung Dr. Epsteins wird eine ausführliche und tiefgehende Debatte geführt, deren Ergebnis sich jedoch von der Auffassung Dr. Epsteins wesentlich entfernt. Es wird sodann eine Anzahl von Anregungen zur Kulturarbeit gegeben, deren Verarbeitung dem E. K. übertragen wird.

Dr. Herrmann und Waldstein berichten über die Konstituierung der Zentralkommission des Keren-Hajessod, über die vom E. K. vorgeschlagene Maaßerordnung und über den Fortgang der Keren-Hajessod-Aktion, welche bisher in der Tschechoslowakei Zeichnungen in der Höhe von zehn einhalb Millionen Kronen ergeben hat. Die Maaßerordnung wird mit einem Amendement von Dr. Goldschmidt angenommen und die weitere Publikation dem E. K. übertragen.

Pollak berichtet über die Arbeit der Nationalfond-Kommission, die das Kontingent von zwei Millionen Kronen für das Jahr 1922 durch das neueingeführte Mittel der Ablöse der periodischen Spenden aufzubringen hofft. Die Frage der landsmannschaftlichen Kolonie befindet sich noch im Stadium von Verhandlungen zwischen der Nationalfond-Kommission und der Palästinakommission einerseits und dem Hauptbureau des Jüdischen Nationalfonds in Haag andererseits. Die Nationalfond-Kommission verweist auf die Notwendigkeit einer Zentralisierung der Administrative des Nationalfonds in der Tschechoslowakei, doch fordert das Zentralkomitee vorsichtigste Behandlung dieser Frage, die zunächst zwischen der Prager Sammelstelle und den Distriktssammelstellen geklärt und sodann zur weiteren Beschlußfassung einer späteren Plenarsitzung des Zentralkomitees vorgelegt werden soll.

Dr. Rufeisen berichtet über die Frage der Kolonialbank A.-G., welche in der nächsten Zeit ihre Tätigkeit aufnehmen wird.

Die Sitzung, die um 10 Uhr vormittags begann, dauerte mit einer einstündigen Unterbrechung bis gegen 6 Uhr abends und hat dem Exekutivkomitee eine Fülle von Anregungen gegeben, die in der nächsten Zeit in konkrete Arbeit umzusetzen sein werden.

25. Exekutivkomiteesitzung vom 5. Feber 1922 in Troppau.

Anwesend: Finzi, Dr. Rufeisen, Dr. Herrmann, Dr. Kohn, Dr. Kahn.

Entschuldigt: Leo Krieger, Dr. Wagner.

Die Exekutive in London bestätigt die Wahl des Herrn Dr. Hugo Herrmann als Vertreter des tschechoslowakischen Landesverbandes im Zentralrat der zionistischen Organisation, als Ersatzmann Herrn Gustav Finzi. Die Exekutive teilt mit, daß sie entsprechend dem Vorschlage des Generalkomitees Herrn Josef Spitzer aus Wolframs zum Finanz- und Schekelkommissär ernannt hat.

Schekel: Die Exekutive in London teilt mit daß sie den Schekelpreis für die Tschechoslowakei mit Kč 10.— festgesetzt hat. Das Exekutivkomitee nimmt diesen Beschluß mit Befriedigung zur Kenntnis und erwartet, daß nunmehr die heurige Schekelkampagne in der Tschechoslowakischen Republik mit großem Erfolge durchgeführt werden wird.

Arbeitskreise in der Slowakei: Auf eine Aufforderung des slowakischen Distriktskomitees, welches am 16. Feber in Anwesenheit einer Anzahl von Vertrauensleuten eine Sitzung in Nitra abzuhalten beabsichtigt, delegiert das E. K. Herrn Dr. Hugo Herrmann als seinen Vertreter.

Maaßerordnung: Es wird beschlossen, die Maaßerordnung mit den Amendements der Plenarsitzung in Druck zu legen.

Zionistensteuer: Herr Dr. Felix Resel teilt mit, daß sich die Ortsgruppe Aussig mit Kč 2000.— für Zionistensteuer kontingentierte, was vom E. K. mit Befriedigung zur Kenntnis genommen wird. Alle Inkassostellen der Zionistensteuer sollen ersucht werden, ihre bisherigen und fortlaufenden Einnahmen an Zionistensteuer mit dem E. K. zu verrechnen.

Palästinakommission: Es wird beschlossen, an die Palästinakommission in Prag, zwecks Beschaffung genauer Daten über die tschechoslowakischen Chaluzim und deren Lage in Palästina heranzutreten.

Kulturkommission: Über einen in Göding zu errichtenden hebräischen Kindergarten sollen um Information sowohl in Göding als auch bei Herrn Doktor Epstein Erkundigungen eingezogen werden.

Es wird beschlossen, durch öffentliche Ausschreibung den Posten eines Sekretärs für Kulturarbeit zu vergeben.

Kartothek: Die Errichtung einer Kartothek der Ortsgruppen und die Entsendung entsprechender Fragebögen an die Ortsgruppen wird beschlossen.

Propaganda: Alle Kommissionen, die eine Reisetätigkeit entfalten, sollen aufgefordert werden, das Reiseprogram ihrer Mitglieder, bezw. Sekretäre gegenseitig auszutauschen, um unsystematische Beschickung der Ortsgruppen, wie sie in letzter Zeit vorkam, zu vermeiden.

Gemeindebund: Herr Finzi berichtet, daß unter dem Vorsitze des Herrn Dr. Alois Hilf, M.-Ostrau, ein vorbereitendes Komitee zur Ausarbeitung des Statutes eines Reichsbundes der Kultusgemeinden, dem er für den schlesischen Verband angehört, gebildet wurde.

Die nächste E. K. Sitzung wird für den 15 Feber in M.-Ostrau anberaumt.

Jerusalemer Universitätsbibliothek. Auskünfte in Angelegenheiten der Propaganda und der Sammelaktion für die Jerusalemer Universitätsbibliothek erteilt das Palästinaamt Prag I., Ružová 24.

Spenden für den Chaluzfond. Israel. Kultusgem. Mähr.-Ostrau K 6000.—. Israel. Kultusgem. Leitmeritz K 200.—. Israel. Kultusgem. Prag K 1000.—. Israel. Kultusgem. Prešov K 1000.—. Israel. Kultusgem. Weinberge K 500.—. Israel. Kultusgem. Teplitz-Schönau K 1000.—. Israel. Kultusgem. Nová Ves K 200.—. Israel. Kultusgem. Brüx K 300.—. Israel. Kultusgem. Ung.-Ostra K 170.—.

Das Schicksal der Juden in der Ukraine im Kriege und nach dem Kriege.

Von Dr. Ben—Jakob.

Dieser zusammenfassende Bericht eines Augenzeugen wird gewiß besonders mit Rücksicht auf die Erklärungen Slawinskys in der vorletzten Nummer sehr interessieren.

Der Weltkrieg selbst hat den Juden in der Ukraine viel genommen, aber auch viel gegeben. Er hat unter ihnen eine innere Revolution hervorgerufen, die sie zu einer führenden Rolle innerhalb der Judenschaft befähigt hätte. (Warum es zu dieser Wirkung nicht wirklich gekommen ist, wird die Schilderung der Nachkriegszeit deutlich machen.) Die großen, organisatorischen, kulturellen und sozialen Aufgaben, die durch die innere Wanderung geschaffen wurden, haben einen neuen Geist des jüdischen öffentlichen Lebens in der Ukraine erzeugt.

Als im Frühling 1917 die russische Revolution ausbrach, schien sie zunächst die nationale Renaissancebewegung im jüdischen Volke zu hemmen. „Warum noch länger für nationale Rechte kämpfen, wo doch die volle Freiheit und Gleichheit für alle garantiert ist?" Solche Einwände waren nicht selten. Doch man erinnerte sich bald der französischen Revolution, die als Preis für die individuelle Gleichberechtigung der Aufgaben der jüdischen Eigenart verlangt und damit die ungeheuere demoralisierende Wirkung der Assimilation verschuldet hatte. In dieser Hinsicht machte ein Brief aus Amerika, von Prof. Schitlowsky, großen Eindruck, der die Hoffnung aussprach, daß die neue Freiheit auch dem jüdischen Volke die volle Wiedergeburt in Erez Israel ermöglichen werde. Der Wille, jetzt gerade die nationalen Hoffnungen des jüdischen Volkes zu verwirklichen, schuf unter anderem das grandiose Fluten der jüdischen Intelligenz von der großen Stadt ins Städtchen, wo für eine ungeheuere Revolution im Sinne eines modernen, säkularisierten Volksbewußtseins durchführten. In den Kebiloth saßen plötzlich junge Menschen unbedeckten Hauptes und spielten die führende Rolle. Und als Doktor Tschlenow beim großen Meeting in Moskau, bei dem die ukrainischen Juden durch die vielen inzwischen Angesiedelten vertreten waren, ein radikal zionistisches Palästina- und Galuthprogramm entwickelte, da gab es in dieser riesigen Versammlung von mehr als zehntausend Menschen kein Wort des Widerspruchs. Die Vorstöße der Bundisten auf der Kiewer Konferenz zerschellten an dem nationalen Willen der anderen Parteien. Der große Dichter An—ski, selbst ein Kämpfer der Revolution, trat eifernd für die Ehre der nationalen Kultur ein. Freilich begannen die Bundisten schon mit ihrer nicht immer ganz sauberen Taktik. Während sie beim Anschwellen der radikal-sozialistischen Welle den Zionismus des nationalen Chauvinismus ziehen, warfen sie ihm bei deren Abflauen vor, er pflege das Jüdische aus Mangel an Volksbewußtsein nicht und da er damit das Russische in der Ukraine fördere, schaffe er den ukrainischen Antisemitismus. Die Wahlen in die Jüdische Konstituante, die freilich nicht zusammentreten sollte, ergaben trotzdem und trotz großer Fehler auf zionistischer Seite 80 Prozent Zionisten.

Im Herbst 1917 trat die Zentrale Rada in der Ukraine zusammen, der Syrkin und Boruchov als jüdische Vertreter angehörten. Ihr Präsident, Prof. Gruschewski, war bei der Feier zu Ehren der Balfour-Deklaration, die auch auf den jetzigen Präsidenten Masaryk (damals in Kiew) einen so großen Eindruck machte, mit den jubelnden jüdischen Massen mitgezogen.

Die Herrschaft der Zentralen Rada währte nur kurze Zeit.

Jänner 1918 kamen die Bolschewiken. Elf Tage brachte ganz Kiew im Keller zu. Der „bolschewistische" General war vorher zaristischer Offizier gewesen. Dann kam Petljura mit den Deutschen. Seine Politik war merkbar nach rechts orientiert, was zu einem neuen Umsturz führte. Im April setzten nämlich die Deutschen den „Hetman" ein, der monarchistisch und nur ein Strohmann war; die Deutschen taten, was sie wollten. Da es einen lebhaften Handelsverkehr gab, war es wirtschaftlich für die Kaufleute eine gute Zeit. Umsomehr litten die ukrainischen Bauern unter diesem Regime.

Dezember 1919 kam Petljura wieder, diesmal als der Mittelpunkt des „Direktoriums". In ihm schuf Winitschenko die Ideologie des Pogroms indem er sagte, daß das Direktorium außerstande sei, die Wut des Volkes darüber einzudämmen, daß aus den Reihen der Juden so viel Bolschewiken hervorgegangen seien. Eine der fürchterlichsten Folgen dieser Rechtfertigung des Pogroms war der Pogrom von Proskurow (Winter 1919, 6000 Juden wurden hingeschlachtet. Die Straßen lagen voll Toter. So kann man es begreifen, daß die Bolschewiken bei ihrer Wiederkehr im Feber vielfach als Befreier begrüßt wurden. Sie konnten aber die Juden nicht schützen, weil sie nur in den großen Städten Soldaten hatten. Im Herbst 1919 kam Denikin, zugleich mit den nationalen Ukrainern, welche die ukrainische Flagge hissen wollten, daraufhin aber noch am selben Tage mit Kanonenfeuer aus Kiew vertrieben wurden. Nur das hatten sie inzwischen erreicht, daß sie das Gebäude des Jüdischen Selbstschutzes besetzten und 37 dort befindliche Mitglieder fortschleppten und sogleich ermordeten. Die Epoche Denikins war die schlimmste, Pogrom und Überfälle in Städten, Städtchen, auf den Straßen und in den Waggons waren an der Tagesordnung. Besonders am Ende seiner Herrschaft ließ die immer betrunkene Soldateska Denikins, wenn sie zur Nacht in die Stadt einbrach, jede Rücksicht fallen. Jänner 1920 kamen die Bolschewiken wieder, alles erhoffte von ihnen die Ordnung, doch auch diesmal erwiesen sich ihre Kräfte als zu

---

Feuilleton.

Der Gaon Saadja.

Von Dr. J. Ziegler, Karlsbad.

Ein amerikanisches Werk — Das Leben Saadjas — Einiges über den jüdischen Kalender — Der Urkundenfriedhof.

I.

„Amerika, du hast es besser, als unser Kontinent, der alte."

Goethes Worte sind nie so wahr gewesen, als sie es gerade in unseren Tagen sind. Aber nicht, weil Amerika, wie Goethe meinte, keine verfallenen Schlösser und erdrückenden Erinnerungen und Traditionen hat, weil es Neuland ist, sondern weil ein Ruf aus seinem Goldmunde genügt, um dieses alte Europa seiner Schätze zu berauben und sie sich dienstbar zu machen. Die kostbarsten Sammlungen und Bibliotheken wandern über das große Meer; unsere berühmtesten Dirigenten, Sänger und Schauspieler und größten Künstler folgen dem so verlockenden Klange des amerikanischen Goldes und machen dies große Land zu ihrer Heimat. Auch um die Gelehrten Europas wirbt Amerika. Nur daß es hier auf mehr Widerstand stößt, weil der Gelehrte sich weniger vom Golde verlocken läßt und die Muse unserer Universitäten dem Lärm der überseeischen Großstädte vorzieht. Besser ergeht es den amerikanischen Juden mit den jüdischen Gelehrten. Wie denn auch nicht! Die Stellung des jüdischen Gelehrten in Europa ist keine beneidenswerte; er ist nicht auf Rosen gebettet; ihm winkt weder Ehre noch Gold, weder geistige noch materielle Anerkennung. Und wenn dann Amerika ruft, folgt der jüdische Gelehrte, der Not gehorchend und nicht dem eigenen Triebe, um den Sorgen und Nöten zu entgehen, die sich in unseren Ländern an seine Fersen heften. So wirkt heute schon eine stattliche Anzahl von jüngeren jüdischen Gelehrten in Amerika an den Seminarien, in den Gemeinden, teils als Rabbiner, teils als Lehrer und Erzieher des heranwachsenden jüdischen Gelehrtengeschlechts. Und sie verstehen es, in Amerika begeisterte Anhänger der jüdischen Wissenschaft und des Judentums heranzubilden, verstehen es, auch weitere außenstehende Kreise derart für jüdisches Wissen zu interessieren, daß überall große Opferwilligkeit für dasselbe rege wird. Es ist nach den ersten kräftigen Anfängen zu hoffen, daß der jüdischen Wissenschaft in Amerika Verjüngung und neue Blüte wird, Anerkennung und Würdigung in Wort und Tat zum Heile des Gesamtjudentumes.

Die erste reife Frucht der amerikanischen Förderung der jüdischen Wissenschaft liegt nun vor uns: das Werk Dr. Henry Malters des ebenfalls nach Amerika verpflanzten Gelehrten: „Saadia Gaon His Life and Works". Philadelphia 1921. Stolze Worte prangen auf dem ersten Blatt dieses stattlichen Buches von 446 Seiten, das auch in seinem äußeren gediegenen Erscheinen den Goldonkel erkennen läßt.

„Professor Morris Löb aus New York, der berühmte Chemiker, der Gelehrte und im öffentlichen Leben wirkende Mann, gestorben am 8. Oktober 1912, hat in seinem Testament einen Fond mit folgender Bestimmung hinterlassen:

„Ich vermache der Jewish Publication Society von Amerika die Summe von 10.000 Dollar als dauernden Fond, dessen Zinsen zu nichts anderem dienen sollen, als von Zeit zu Zeit die Vorbereitung und Veröffentlichung wissenschaftlicher Werke zu ermöglichen, die den Interessen des Judentums gewidmet sind.

Das vorliegende Buch ist das erste, das mit Hilfe der Zinsen dieses Fondes veröffentlicht wird."

Wie großzügig arbeitet auch das Judentum in Amerika. Man fragt nicht und feilscht nicht, man knikert nicht und knausert nicht. Ein Werk ist da, würdig des Testators, würdig des Willens eines Mannes, wie Morris Löb es war, und es wird ediert. Jawohl, würdig des Testators! Das erste große zusammenfassende Werk über Saadja, über den Mann, der zu den bedeutendsten schöpferischen Geistern des Diasporajudentums gezählt werden muß. Endlich haben wir ein einheitliches, geschlossenes Bild von diesem ganz Großen unseres Volkes! Endlich braucht man nicht in verschiedenen Wochen-, Monats- und Jahresschriften nach einzelnen Aufsätzen über den Gaon Saadja zu fahnden, ein das gesamte derzeit vorhandene Material erschöpfend behandelndes Werk liegt vor uns. Aber nicht nur die Aufarbeitung des vorhandenen Materials zeichnet diese Arbeit aus. Klarheit des Stils, kritischer Geist, reiches Wissen, außerordentlicher Fleiß offenbaren sich auf jeder Seite dieses vorzüglichen Buches. Es verdient, die Reihe glänzender Werke zu eröffnen, die mit Hilfe des Morris-Löb-Fondes dem amerikanischen Judentum zur Ehre gereichen und der jüdischen Wissenschaft neue mächtige Impulse geben sollen. Und nun wollen wir an der Hand von Malters schönem Buche Lebenslauf und Bedeutung des Gaon Saadja unseren Lesern schildern; dies Leben „mit seinen menschlichen Fehlern und Vorzügen, seinen Leidenschaften und Überzeugungen, seinen Leiden und Freuden, Siegen und Niederlagen".

Geboren im Jahre 892 in dem Dorfe Dilaz, im Distrikt Fajum, in Oberägypten. Den hebräischen Namen Saadja dürfte er sich wohl selbst gegeben haben; von seinen Eltern, die wie alle Juden Oberägyptens jener Zeit arabisch sprachen, wird er wohl Said genannt worden sein, der Glückliche. Saadja ben Josef hieß er also. Sein Vater war ein einfacher schlichter Mann; manche sagten, er wäre Fleischhacker gewesen, andere glauben, er sei Barbier oder Schröpfer gewesen. Feinde Saadjas behaupteten, er stamme väterlicherseits von Proselyten ab. Wie dem aber immer sei, eine sorgfältige Erziehung hat Saadja auf jeden Fall genossen. Wer seine Lehrer waren, wissen wir nicht. Nach Einigen dankt er sein Wissen den Karäern, die er dann später so heftig angegriffen hat. Die Frage ist von einer gewissen Wichtigkeit und spitzt sich in folgenden Satz zu: Beginnt mit Saadja die jüdische Wissenschaft, oder sind ihre Initiatoren die Karäer? Daß diese seine Lehrer gewesen seien, dürfte wohl nicht richtig sein. Da also angenommen werden muß, daß rabbinische Gelehrte, Rabbaniten seine Lehrer waren, so setzt dies ein ziemlich reges jüdisch-wissenschaftliches Leben in Ägypten voraus. Ohne Resonanzboden kann selbst das größte Talent sich nicht entwickeln und ohne literarisches Milieu kann kein geistiger Führer entstehen. Und tatsächlich sehen wir in Ägypten Interesse für das Studium für jede Art damaliger Wissenschaft schon zwei Jahrhunderte vor Saadja. Es herrschte reger geistiger Verkehr zwischen ägyptischen und babylonischen wie auch palästinensischen Gelehrten. Es soll dabei nicht geleugnet werden, daß die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Bibel von Seiten der Karäer für Saadja ein mächtiger Stimmungs-Antrieb war, sich literarisch zu betätigen; war doch sein Erstlingswerk, das er als 23jähriger im Jahre 915 schrieb, gegen Anan, den Begründer des Karäertums und seine Sekte gerichtet. Noch manches andere Moment spricht dafür, daß in Ägypten unter den Juden wissenschaftliches Leben geherrscht hat. Der berühmte Arzt Israel Suleimann und dessen Schüler Dunasch ibn Tamim, Saadjas Zeitgenossen, waren zu ihrer Zeit bekannte israelitische Literaten, auch aus Kairuan erwähnt Saadja bedeutende wissenschaftlich geschulte Männer. Unser Held wuchs also in keiner Einöde auf, sondern in einem Lande, in dem sich ein recht großer Kreis von geistig hochstehenden Männern der Thora und ihren Studien widmete. Nur daß jeder dieser Männer einen Ausschnitt des

schwach. Die ganze Zeit waren sie von den Aufständischen und von einer anderen äußeren Gefahr bedroht. Mai 1920 kamen nämlich die Polen. Außer in ihren Volksgenossen fanden sie keinerlei Anhang und vom Herbst 1920 sind wieder die Bolschewiken dort. Mit der Sicherheit steht es besser, aber der materielle und auch kulturelle Zustand ist weiter beklagenswert. Die Zionisten haben sich nicht einschüchtern lassen. Als Kuriosum sei erwähnt, wie ein jüdischer Lehrer, namens Rosenblatt, den jüdischen Kommunisten, die die ausführenden und zumeist auch die Initiatoren der Verfolgung sind, als Antwort auf ihr jüdisches Verhör auf hebräisch tüchtig die Meinung gesagt habe.

Im allgemeinen aber stellt das ukrainische Judentum eine Gräberstätte dar. Durch die Sozialisierung der Betriebe und die damit verbundene Ausschaltung des Kleinhandels, ist es wirtschaftlich zugrunde gerichtet. Die Geschäfte, zu denen es infolgedessen zum großen Teil gezwungen ist, sind von der schlimmsten moralischen Wirkung. Und daß in solcher Atmosphäre ein geistiges Leben ersticken muß, wird niemand wundern. Alles Interesse konzentriert sich auf zwei Fragen: Selbstschutz und Auswanderung. Ihnen werden die berufenen jüdischen Faktoren ihre ganze Aufmerksamkeit widmen müssen.

Dr. Alois Baeran.

Der Herr Abgeordnete von Brünn hat seine erfolgreiche Tätigkeit im Parlament beendet. Der Wurf einer Stinkbombe hat ihm den Garaus gemacht. Dieser Mann hat seine Berühmtheit nur dem Umstande zu verdanken, daß er im Schimpfen der Erste war. Er gereichte weder dem Parlamente noch seinen Wählern, am allerwenigsten dem deutschen Volke zur Ehre. Uns interessierte Dr. Baeran nur insoweit als er als seinerzeitiger Listenführer der deutsch-demokratischen Partei im Brünner Wahlkreis als Gegenkandidat unseres Ag. Dr. Arthur Feldmann auch von Juden gewählt wurde. Es mag zugestanden werden, daß Baeran auch ohne jüdische Stimmen gewählt worden wäre, aber die Tatsache, daß sich doch Juden fanden, die ihn kannten und ihn doch wählten, ist eine der traurigsten Episoden der Geschichte des Brünner Judentums. Die Jüdischnationalen haben in Wort und Schrift die Brünner Judenheit auf die Tätigkeit dieses Mannes hingewiesen, der als Herausgeber einer antisemitischen Wochenzeitung in Brünn, „Das Montagsblatt" keine Woche vergehen ließ, ohne Juden in der unflätigsten Art und Weise zu beschmutzen und zu beschimpfen. Im „Montagsblatt" leitartikelt der berüchtigte monarchistische Gurken-Teufel, ehemaliger selbstgewählter Landeshauptmann von Znaim.

Gerade die Partei Baerans machte aus ihrem Antisemitismus kein Hehl und nur zu Zeiten der Wahl wurde der Antisemitismus, der auch dieser sogenannten deutsch-arischen Mittelstandspartei Geschäftssache ist, ein wenig beiseite geschoben. Das wirtschaftlich starke Judentum, das in diesem Blatte nur die „jeunesse doree" bezeichnet wurde, wählte diesen Mann. Juden spendeten dem Wahlfond der Partei dieses Mannes, unter dem Titel der deutsch-demokratischen Freiheitspartei große Beträge, Juden, die für rein jüdische Zwecke so schwer ihre Taschen öffnen. Baeran hat noch im alten Österreich in den mährischen Landtag kandidiert und ist auch damals die Juden um Unterstützung angegangen. Es mag für unsere Juden zum warnenden Beispiel sein, Leute solchen Kalibers zu unterstützen oder gar zu wählen, denn weder ihre Parteien noch ihre Wähler stecken mit ihnen Ehre auf. Natürlich finden sich sogenannte radikale Elemente, die man aber eher borniert bezeichnen könnte, die in Baeran so etwas wie einen Helden, einen Heros sehen werden. Wie man Karl Hermann Wolf vergötterte, ehe man seine Nichtigkeit erkannte. Daß Dr. Rudolf Lodgmann, der ehemalige Landeshauptmann von Deutschböhmen, Baeran als Parteimann desavouieren mußte, mag nur zeigen, wie auch sonst besonnene Menschen durch Chauvinismus in ihrer Seh- und Urteilskraft getrübt sind und eine Politik betreiben, die letzten Endes zum Niedergange führen muß.

Baeran möge ein warnendes Beispiel dafür sein, wie Politik nicht gemacht werden kann. G. K.

Nachrichten.

Zionismus.

Handelsnachrichten.

(JPZ.) Laut „Doar Hajom" verlautet aus der „Cunard Line" nahestehenden Kreisen, daß die Aufnahme eines direkten Schiffsverkehrs von England nach Palästina geplant ist, wobei es sich sowohl um die Fracht als Passagierdampfer handelt. Die ersteren sollen direkt von einem englischen Hafen nach Haifa abgehen und die letzteren aus Frankreich (Marseille) oder Italien (Toronto) mit Eisenbahnverbindung mit London ebenfalls direkt nach Haifa.

(JPZ.) In Palästina soll jetzt von Tropp und Margolin die erste Spiritusbrennerei errichtet werden. Die Maschinen sind bereits aufgestellt. Der Brennerei soll auch eine Hefefabrik angegliedert werden. Bis jetzt sind 60.000 Pf. in dieses Unternehmen investiert worden.

(JPZ.) In Haifa fand vor kurzem die Feier der Grundsteinlegung der Shemen Palestine Oil Co. statt.

(JPZ.) Zwischen Haifa und Beirut soll ein regelmäßiger Postdampferverkehr eingerichtet werden; die Konzession soll der Khedivial Mail Co. übertragen werden.

(JPZ.) Lt. „Haaretz" wurden in Palästina bisher 5164 Anteilscheine der Arbeiterbank verkauft.

(JPZ.) Goldstein und Dr. Lewi, Leiter der APC. haben bei der Bezalel-Schule für ungefähr 2000 Pf. einen Platz von der PLDC. für den Bau einer Druckerei erworben, für die in Amerika Geld gesammelt wurde.

Emigration via Triest. (JPZ.) Triest, 24. Jänner. Seit Anfang dieses Jahres weist die Emigration via Triest neuerlich eine große Steigerung auf. So reisten am 1. Jänner mit Schnelldampfer nach Port-Said mit Umschiffungsmöglichkeiten nach Jaffa 183 Wanderer ab, am 6. Jänner mit dem Schnelldampfer nach Alexandrien 43, am 8. mit Postdampfer 185, am 13. mit Schnelldampfer nach Alexandrien 71, am 20. mit Eildampfer nach Alexandrien 40, mit Postdampfer am 22. nach Jaffa 184 und gehen morgen mit dem Eildampfer nach Alexandrien neuerlich 110 Mann ab. Der Großteil der Emigranten stammt aus den Pogromgebieten, die meisten derselben haben ihr Hab und Gut verloren, doch sind sie alle frohen Mutes von hier abgereist. Es reisten zumeist junge, kräftige Burschen und Mädchen, nicht über 24 Jahre, und bloß wenige Familien. Auch aus Ungarn und der Tschechoslowakei macht sich die Emigration fühlbar, doch fahren von dort nur bemittelte Kreise ab. Das zweitstärkste Kontingent bilden Emigranten aus den Ostseeprovinzen, welche ihren Weg über Berlin nach Triest wählen. — Mit dem letzten Eildampfer fuhr auch der Amerikaner Morris Bloch, ein Bruder des Dr. Bloch aus Wien, nach Jaffa, um dort eine Textilfabrik einzurichten; zugleich mit ihm fuhr eine Reihe von Arbeitern, die meisten aus Galizien stammend.

Der Stand der öffentlichen Arbeiten. (JPZ) Über den Stand der öffentlichen Arbeiten berichtet das Bureau der Arbeiterorganisation: In letzter Zeit wurde die Arbeit der großen Straßenbauten zu Ende geführt, so die Straße Tiberias-Zemach, die Arbeiten im Tiberias usw.. Die Straße Aphula-Nazareth wird Ende des Monats vollendet. An der Straße Haifa-Jeda ist nur noch ein Kilometer zu vollenden. Die Arbeit in Rosch-Pina wurde von der Regierung unterbrochen, wegen Mangel an Mitteln. An neuen Arbeiten wurden übernommen: Straßenpflasterung und Barackenbau in Ein-Ganim von der Militärverwaltung der Kwisch in Tiberias von der Achusath-Baith und an Bauarbeiten in Jeruslem die Synagoge Purath-Joseph von der Haboneh, Lieferung von Bausteinen von der Gesellschaft Boneh-Baith und verschiedene Reparaturarbeiten. Mit der Gesellschaft Newe Schanon in Haifa wurde ein Vertrag für den Bau einer 900 Meter langen Chaussee abgeschlossen. Mit dem Bau eines Regierungsgebäudes in Ramleh wurde begonnen, ebenso in Jaffa der Kwisch in der Allembaistraße und andere kleinere Arbeiten auf Grund der von der zion. Exekutive Tel-Awiw gewährten Anleihe. Die Arbeiterzentrale übergeht jetzt vom Bau der Chausseen zu Bauarbeiten, wobei sie mit verschiedenen Gesellschaften in Fühlung steht, ebenso mit zahlreichen Privatpersonen wegen Übernahme von Arbeiten, die demnächst beginnen sollen. Sie verhandelt auch wegen der Übernahme eines neuen Kwisch zwischen Rischon-le-Zion und Rechoboth. Man hofft bei diesen Arbeiten die Mehrzahl der jetzt infolge Abschlusses der Arbeiten freiwerdenden Arbeiter beschäftigen zu können.

Der Waffenschmuggel. (JPZ) Bekanntlich wirbelt jetzt in Palästina die Angelegenheit des Waffenschmuggels großen Staub auf. Die „Morning Post" hatte als erste — von der arabischen Delegation in London informiert — zu berichten gewußt, daß man einem großen jüdischen Waffenschmuggel auf die Spur gekommen sei, wodurch die Juden in die Lage versetzt werden sollten, ihr Mütchen an den Arabern zu kühlen. Tatsächlich waren bei einer größeren Kistensendung, adressiert an Rosenberg, den Präsidenten der Tischlerkooperative in Haifa (Ancaissement im Betrage von 1977 Pf. bei der „Banco die Roma" Haifa) in einer Kiste 300 Revolver und 17.000 Kugeln entdeckt worden. Rosenberg wurde verhaftet, jedoch gegen Stellung einer Kaution wieder freigelassen. Die Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen. Nun entdeckten in den letzten Tagen die pal. Behörden einen neuerlichen Waffenschmuggel, welche Waffen diesmal anscheinend für die Araber bestimmt waren. Im Zusammenhange damit wurden einige Araber und ein Deutscher verhaftet.

Beschuldigungen des „Doar Hajom". (JPZ) Der „Doar Hajom" hat eine Reihe von Artikeln gegen die pal. zion. Exekutive veröffentlicht, in denen diese u. a. beschuldigt wird, sie würde viel zu hohe Gehälter an ihre Beamten, die an der Spitze der verschiedenen Departements stehen, auszahlen. Der „Doar Hajom" druckt auch ein genaues Verzeichnis der entsprechenden Gehälter ab und verweist in seinen Kommentaren darauf, daß deren Höhe nicht berechtigt sei und von der Exekutive vermindert werden müsse. Als Antwort darauf hat die pal. zion. Exekutive erklärt, daß diese Gehälter mit den vom Zionistenkongreß bestätigten Budgetposten übereinstimmen. Sie sei jederzeit bereit, der im Feber zusammentretenden Assefath Hanivcharim auf deren Verlangen alle Einzelheiten bez. der Ausgaben zu übermitteln.

Die Kuntres wieder erschienen. (JPZ.) Nach 6wöchentlicher Unterbrechung ist am 15. Jänner der „Kuntreß" wieder erschienen.

Inland.

Konfrenz der Mandatare der Vereinigten jüdischen Parteien für die Slowakei

Am 5. Feber fand in Bratislava eine Konferenz der Mandatare und Vertrauensmänner der „Vereinigten jüdischen Parteien" für die Slowakei statt. Auf der Konferenz, welche als Vorbesprechung für den in nächster Zeit abzuhaltenden ordentlichen Parteikongreß dienen sollte, wurden mehrere Referate gehalten, in welchen übereinstimmend die Forderung nach einem Ausbau der Organisation zum Ausdruck kam. Über Organisationsfragen referierte Doktor Reiß (Bratislava). Über die Parteigrundsätze berichtete Dr. Sipos. Dr. Sajo über die Frage der Finanzen und Professor Freud über Presseangelegenheiten. Die von den Referenten vorgelegten Resolutionen wurden einmütig zum Beschluß erhoben.

Aus der jüdischen Welt.

Arbeiten des Komitees der Jüd. Delegation während der 16. Tagung des Völkerbundrates.

(JPZ.) Die letzte in Genf abgehaltene Tagung des Völkerbundrates hatte über verschiedene Probleme, welche von entscheidender Bedeutung für die jüdischen Bevölkerungen verschiedener Staaten Ost- und Mitteleuropas sind, zu bestimmen. Diese Probleme waren: 1) Die Naturalisation der in der Freien Stadt Danzig wohnenden Ausländer, 2) Situation der Minderheiten Lettlands, 3) die nationale Autonomie der Juden Litauens.

Eine spezielle Kommission, bestehend aus dem Generalsekretär des K. d. J. D. Motzkin, dem stellvertretenden Generalsekretär M. Aleinikoff und dem ständigen Vertreter des Komitees in Genf J. Aberson, wurde vom genannten Komitee beauftragt, die jüdischen Interessen in den obenerwähnten Fragen zu verteidigen.

Die Vertreter des K. d. J. D. hatte am 13. Jänner d. J. eine Unterredung mit dem Sekretariat der Abteilung für Minderheitsrechte, in der sie ihre Ansprache nochmals wiederholten und den Chef dieser Abteilung über die Situation der jüdischen Bevölkerung Litauens in Kenntnis setzten. Sie benutzten diese Gelegenheit, um diesem die zwecks Beschützung ihrer Rechte zu unternehmenden Schritte zu suggerieren. Die Vertreter des Komitees haben sich noch gegenüber dem VB. verpflichtet, demselben das nötige Material zur Verfügung zu stellen. Nach Beendigung der Tagung des VB.-Rates, wurde Aberson, der ständige Vertreter des K. d. J. D. in Genf beauftragt, die eingeleiteten Verhandlungen weiter zu verfolgen.

Solowejtschik — neuerdings litauischer Minister für jüdische Angelegenheiten. Kowno, 4. Feber. Nach längere Beratung mit den Parteien wurde die Liste des neuen Kabinetts festgestellt. Dieses wird ausschließlich Fachminister zählen. Der bisherige Minister für jüdische Angelegenheiten, Dr. Solowejtschik, wurde zur Übernahme dieses Portefeuils eingeladen. Die jüdische Parlamentsfraktion und der jüdische Nationalrat haben beschlossen, Dr. Solowejtschik die Übernahme des jüdischen Ministeriums zu gestatten, worauf Dr. Solowejtschik der Einladung entsprochen hat.

Thorastudiums sich wählte: der eine war Grammatiker, der zweite Erklärer, der dritte Halachist, der vierte Philosoph. Saadja war alles, ihm war kein Gebiet der jüdischen Wissenschaft fremd und auf jedem Gebiet schuf er Erstklassiges, Bleibendes. Er war wirklich der erste jüdische Polyhistor, und mit Recht nennt ihn einer seiner Verehrer: „den Ersten der Mitredenden auf allen Gebieten".

Wäre Saadja in Ägypten geblieben, seine Bedeutung für das Gesamtjudentum wäre sicherlich eine geringere geworden. Nicht, daß ihn der neue Kreis, in den er trat, eifriger, wissender gemacht hätte, aber er betrat durch seine Wanderung die jüdische Weltbühne und nur Weltbühnen sind ein ewiger Stachel und Ansporn und nur Weltbühnen führen selbst den Begabtesten aus Enge und Dunkel ans hellste Tageslicht. Die Ideale, die Saadjas Seele erfüllten, waren schon in Ägypten dieselben, die ihn später zur Feder greifen ließen. Wissen, gewinnen und arbeiten, d. h. lernen und lehren einerseits, andererseits sein Judentum verteidigen. Diesen beiden Idealen war sein ganzes Leben gewidmet, ihrer Betätigung bot sich allerdings draußen ein ganz anderes Feld als in der Heimat. Was ihn hinaustrieb, wissen wir nicht genau. Möglicherweise zwangen ihn feindliche Anschläge der von ihm in seinem ersten Werke angegriffenen Karäer, Weib und Kinder zu verlassen und außerhalb Ägyptens sein Brot zu suchen. Jedenfalls müssen ihm triftige Gründe den Wanderstab in die Hand gedrückt haben, denn aus seinen Briefen spricht große Sehnsucht nach der Familie, nur gebrach es ihm an Mut heimzukehren. Und Saadja war ein mutiger, unerschrockener Mann, der für seine Überzeugung nicht nur einzutreten verstand, sondern auch zu leiden bereit war. Wenn er trotzdem vorzog, der Vaterstadt fernzubleiben, er kehrte nie mehr zurück, so müssen die Ursachen sicherlich zwingende gewesen sein. Vom Jahre 915 bis 922 lebt Saadja in Palästina, bald in Syrien, schließlich in Babylonien, wo es ihm endlich gelang, festen Fuß zu fassen, Ehre und Stellung zu erlangen. Als der große Kalenderstreit ausbrach zwischen dem Palästinenser Ben Meier und den babylonischen Gaonen, nahm er für diese Partei. In Anerkennung der Dienste, die er den Gaonen hier erwiesen hatte, seines großen Wissens, seiner Energie und seiner schriftstellerischen Begabung wurde er zum Alluf ernannt, eine Stellung, dem Range nach die dritte nach dem Gaon. Da mit dieser auch ein Gehalt verbunden war, scheint Saadja nunmehr auch von materiellen Sorgen freigeworden zu sein. Sechs Jahre blieb er in dieser Stellung. Weib und Kinder ließ er jetzt nachkommen, beglückt, endlich die Seinen wieder um sich und ein Heim gefunden zu haben. Wir erwähnten schon, daß der Kalenderstreit zwischen den Gaonen und dem palästinensischen Gelehrten Ben Meir für Saadja das Sprungbrett war, um zu großer Berühmtheit zu gelangen. Dieser Streit ist eine sehr interessante Angelegenheit. Interessant schon darum, weil man bis vor einem halben Jahrhundert den Ben Meir nicht einmal den Namen nach gekannt hat, die Kontroverse selbst bis vor zwei Jahrzehnten ebenfalls ganz unbekannt war. Wie so manches andere, kam auch dieser die Judenheit des Orients zu Beginn des 10. Jahrhunderts in Atem haltende Streit durch die Funde in der „Genisa" zu Kairo ans Tageslicht. Die „Genisa" zu Kairo! Richtiger: zu Fostat bei Kairo. Wenn man in talmudischer Zeit heilige Bücher, die schon unbrauchbar waren, weglegen oder ketzerische Bücher beseitigen wollte, geschah das so, daß beide Gattungen in einem abseits gelegenen, sonst unbenutzten Raum der Synagoge getan wurden, so eine Art Lagerraum für alte Bücher und Schriften und Dokumente, aus dem sie nicht mehr hervorgeholt wurden. Nur wenn dieser Raum vollgepfropft war, pflegte man einen Teil der dort aufgestapelten Papiere auf dem Friedhof zu begraben. Das Aufbewahren derartiger Bücher und Schriften nannte man ganas, davon den Raum „Genisa". In wissenschaftlichen Kreisen wird heute unter Genisa nur die berühmte von Kairo verstanden, obwohl es viele andere Genisoth gab und fast jede Synagoge ihre kleine Genisa hatte für alte Gebetbücher und hebräische Dokumente, die den Namen Gottes enthielten. Schon im 18. Jahrhundert erzählte Heines Ahn, Simon von Geldern, von den Schätzen der Genisa in Fostat, 1864 beschrieb sie der Reisende Jakob Safir, 1888 Elkan Adler aus London. Dem berühmten Gelehrten Sayce aus London gelang es, einige Manuskripte der Genisa zu erwerben, die sich jetzt in der großen Bodleiana zu London befinden. Im Jänner 1896 erhielt Elkan Adler die Erlaubnis, soviel Rollen und Bücher mitzunehmen, als er in vier Stunden zusammensuchen konnte. Im Mai desselben Jahres ging Schechter, der spätere Leiter des New Yorker Rabbinerseminars, nach Kairo, und es gelang ihm, den größten Teil der handschriftlichen Reste der Genisa für Cambridge zu erwerben, welche unter dem Namen „Kollektion Taylor-Schechter" bekannt sind. Durch weitere drei Reisen nach Fostat bereicherte Schechter seine Kollektion noch wesentlich, und auch andere Sammler erwarben noch manches, das dann teils der Sammlung in Cambridge geschenkt wurde oder in Privatbesitz übergegangen ist. Diese Genisa schenkte uns auch manche alte Schriften und Briefe, durch die das Leben des großen Saadja in neuer Beleuchtung erscheint und die der jüdischen Gelehrsamkeit einen Einblick gestatten in den großen Kalenderstreit zwischen Ben Meir und den Gaonen.

Bekanntlich wurde in alten Zeiten der Neumond derart fixiert, daß sich vertrauenswürdige Zeugen beim hohen Tribunal in Jerusalem meldeten, die angaben, den Neumond schon gesehen zu haben. Daraufhin wurde der neue Monat bestimmt. Nach und nach verdrängten astronomische Regeln diese alte Art der Neumondsbestimmung, bis sie schließlich vollständig aufgelassen wurde. Und zwar aufgelassen von Babylonien aus. Die Gelehrtenschulen von Palästina betrachteten die Neumondsbestimmung, später die Verordnung darüber, ob ein Jahr 353 oder 354 oder 355 Tage haben soll, als ihr Hoheitsrecht, ihre Prärogative, als Zeichen ihres höheren Ansehens, des Ansehens des Mutterlandes Palästina. Die Verhältnisse jedoch waren stärker als der Wille der Gelehrten. Die politischen Wirren, der wirtschaftliche und dadurch auch geistige Niedergang der palästinensischen Schulen zwangen schließlich die Gelehrten, ihr altes Recht auf Babylonien zu übertragen. Wir sagen „zwangen sie". Jeder Zwang birgt die Hoffnung in sich, daß die Beseitigung des Zwanges die alten Zustände abermals neu aufleben lassen werde. Die Weisen Palästinas fügten sich auch nur widerwillig und gaben die Hoffnung nicht auf, ihr altes Recht wieder zu gewinnen. Als daher das Schicksal den babylonischen Schulen im 10. Jahrhundert arg mitspielte und sie um ihren Glanz und Glorie brachte, versuchten die Palästinenser sofort, die Jahrbestimmung wieder an sich zu reißen. Führer der Bewegung war der von uns genannte Ben Meir. Es galt die Frage, die schon im Jahre 921 aufgeworfen wurde, ob das jüdische Jahr 923 ein normales oder ein mangelhaftes sei, das heißt, ob es 353 oder 354 Tage zählen solle. Da sich danach die Bestimmung der Festtage richtete, war die Frage für die Gesamtjudenschaft von Wichtigkeit. Die babylonischen Gelehrten erklärten, das Jahr 923 müsse normal sein. Ben Meir erklärte es für mangelhaft. Damit war der von Ben Meir herbeigesehnte Konflikt, der Palästina die Hegemonie wieder verschaffen sollte, tatsächlich heraufbeschworen. Von Aleppo aus, wo sich Saadja gerade aufhielt, warnte er den ihn wahrscheinlich persönlich bekannten Ben Meir, die Brandfackel mutwillig in die einige

Zur neuen jüdischen Erziehung.

III.

Aus der erwachenden Galuth.

Vom hebräischen Gymnasium in Wyrballen.
Von Hirsch Rudy.

Will man sich ein Bild vom Schulwesen und jüdischer Erziehung in Osteuropa machen, so muß man zuerst die drei Schulrichtungen oder Schulkategorien betrachten, die es hier gibt: Sie entsprechen vollkommen den Parteirichtungen, den Strömungen und Weltanschauungen, die in der jüdischen Gemeinschaft herrschend sind. Man kann diese oder jene Schulphysiognomie für die richtige halten oder bekämpfen und tadeln: wer nur die innere Struktur des gesamten jüdischen Volkslebens in Osteuropa kennt und seine sozialpolitischen Verhältnisse versteht, muß erkennen, daß alle drei Schulrichtungen Existenzberechtigung haben und sich sicherlich weiter entwickeln werden. Denn eine jede solche Kategorie repräsentiert den Ideengang eines bestimmten organischen Volksteils. Die Schulen der Orthodoxie, die in das Zentrum ihrer Erziehung die Religion und das jüdische Rituale stellt, die allgemein-menschlichen Kenntnisse aber vernachlässigt und auf moderne pädagogische Einrichtungen, welche die neue Zeit hervorgebracht hat, verzichtet, führt in das alte Ghetto zurück, in das verschlossene und vermauerte Kleinstädtchen, wo weder Licht, noch Luft Zutritt hatte.

Die Jiddischisten geben dem Schüler eine streng-materialistische Erziehung, stellen sich mitten in die europäische Kulturwelt, machen den jüdischen Massen die allmenschlichen Werte und Kenntnisse zugänglich und betrachten „Jiddisch" als Unterrichtssprache, wobei aber „Jiddisch" kein Mittel zur Erleichterung des Unterrichts, sondern politisches Werkzeug gegenüber den nationalen Parteien und hauptsächlich gegenüber dem Hebräischen ist, welches sie als etwas reaktionäres, klerikales betrachten; sie halten die nationale Erziehung für chauvinistisch und für die Proletarisierung der jüdischen Massen für schädlich. Sie schaffen den Hebräischunterricht ganz ab, vermeiden, den Kindern von der Bedeutung der nationalen Feiertage und Sitten zu erzählen, sie mit den nationalen Liedern bekanntzumachen usw. Das ist ein Erziehungsextrem, das inbetreff des Unterrichts in den allgemeinen Gegenständen und der pädagogischen Einrichtung auf einem hohen Niveau steht, aber national schädlich und gefährlich ist, da es nichts Positives u. Aufbauendes für das Judentum enthält, sondern nur Negatives, Zersetzendes und bloße, willkürliche Profanation.

Die hebräische Schule strebt zu allererst an, dem Schüler eine national-jüdische Erziehung zu geben, so daß er biogenetisch alle Prozesse des jüdischen Schaffens und Wissens durchmacht, die ihm als intellektuelle und affektive Anknüpfungspunkte zum lebendigen, pulsierenden, jüdischen Volke dienen sollen: sie bietet aber auch eine moderne, allgemein-menschliche Bildung, die den Schüler befähigt, von allen Früchten der europäischen Zivilisation zu genießen und wohl vorbereitet in den Kampf um das Dasein — anzutreten. Sie will also eine körperlich und geistig gesunde, echtjüdische Generation ausbilden, die den Idealen des Judentums treu sein soll und unserer Renaissance als Avantgarde dienen soll.

Ein Exempel einer solchen Schule ist das hebräische Gymnasium in Wyrballen (Litauen), welches eben nach dreijährigem Bestand einen Bericht — „Achsanjah schel thorah" betitelt — herausgegegen hat.

Es ist eigentlich kein Bericht, wie gewöhnlich, mit trockenen Ziffern und statistischen Angaben, ebenso wenig ein pädagogisches Werk, das etwas lehren will, sondern ein klar darstellender Bericht über einen ernsthaften Versuch mit neuer synthetischer Erziehung in einer echtjüdischen Erziehungsanstalt, der mit größter Hingabe und mit Erfolg durgeführt worden ist

Im harten Kampf mit den Konservativen einerseits und mit dem „Jiddischisten" andererseits stand der junge hebräische Lehrer dieser Schule moralisch gestützt durch die nationalen Kreise, die das Verständnis für dieses große Werk besaßen; so schuf er die neue moderne hebräische Schule. Man mußte auch mit Überzeugungspolemik auf diejenigen bürgerlichen Elemente wirken, die weder national, noch assimilatorisch waren, die aber eine gewisse Sehnsucht nach dem Russischen hatten, eine gewisse Vorliebe für das „Gojische" fühlten, und die, als die russische Revolution ausbrach, und die deutsche Okkupation aufhörte, als sich neue Staaten bildeten und neue Möglichkeiten, neue Horizonte entstanden, in der Lage derjenigen waren, die während der letzten Ereignisse „nichts gelernt und nichts zu vergessen hatten".

Der Lehrer hatte vieles auszustehen und nicht wenig Spott, Parteihaß und Vorwürfe von denjenigen zu hören, die seine Arbeit als Utopie oder gar als schädlich ansahen. Es gab keine Lehrbücher in hebräischer Sprache für die allgem. Gegenstände — es gab damals noch keine Verbindung mit Palästina — es gab keine festgelegte Terminologie, wie auch keine methodischen und didaktischen Hilfsmittel; außerdem war das Schülerkontingent keineswegs einheitlich, denn diese kamen teils aus den russischen Schulen, teils aus dem „Cheder", teils aus den deutschen Volksschulen der Okkupationszeit. Allein der revolutionäre Lehrer hat nicht nur alle diese Schwierigkeiten überwunden, sondern viel neues geschaffen und eingeführt, wie z. B. das Koedukationssystem, den Anschauungsunterricht und das Arbeitsprinzip, die richtige Kameradschaft und das gegenseitige Vertrauen und Liebe zwischen Lehrer und Kinder. Dies alles, das manchmal auch ganz dilettantisch durchgeführt war, erschien bei uns im Osten doch wirklich als eine pädagogische Revolution, bei uns, wo es noch vor kurzem nur die alte russische Schule der reaktionären Vorkriegszeit mit ihrer bureaukratischen Beschränktheit, oder im besten Falle die mitteleuropäische bürgerliche Schule mit ihrer mechanischen Lehrüberbürdung gegeben hatte.

Außer vielen pädagogischen Gründen waren es zwei Hauptmotive — ein nationales und ein lokales — die den Lehrer bewogen haben, von dem schablonenhaften, ausgetretenen Wege abzugehen. Denn auch im Unterrichte der positiven Gegenstände, nicht weniger aber der fremden Sprachen muß man besondere Aufmerksamkeit widmen unseren besonderen nationalen Bedingungen, sowie auch die Verhältnisse des Ortes und der Zeit berücksichtigen. Ein Volk, sui generis, wie wir, hat auch eine Geographie sui generis. Mit Erfolg wurde in dieses Gymnasium in der allgemeinen Geographie, als besonderer Gegenstand jüdische Demographie eingeführt. Dieser Gegenstand — er wird nur in den höheren Klassen unterrichtet — bezweckt die Schüler in die jüdische Gegenwart einzuführen und ihre Aufmerksamkeit auf alle Erscheinungen unseres Lebens zu lenken, die zum Nachdenken anregen und ihre Lust erwecken, sich in die jüdische Problematik zu vertiefen.

Eine klare Vorstellung des inneren Lebens in der Schule, der Meinungen und Erlebnisse der Schüler gibt uns die Kinderzeitschrift „Chasak Weematz", die als Organ der Schüler, wie auch als Lesematerial dient. Hier finden wir die besten Aufsätze der Schüler, ihre Vorträge in den Versammlungen des „Haschomer Hazair", sehr gelungene Übersetzungen europäischer Klassiker u. a.

Die Schulgemeinde — Ziel und Streben der modernen Pädagogik, daß die Kinder keine willenlosen Objekte sind, daß sie selbständig ihre Angelegenheiten bestimmen, indem sie in einem Gemeinwesen aufwachsen, das auf antiegoistischen Seelenkräften aufgebaut ist, indem sie aufblühen in einer Luft, die ihr tägliches Leben und das ganze nach geistigen, sittlichen und sozialen Prinzipien zu gestalten hat — existiert auch hier und nennt sich „Edah". Die „Edah" ist auf den Gesetzen gebaut, die durch das Lehrerkollegium ausgearbeitet und als Konstitution durch die Klassen feierlich angenommen wurden. Diese „Edah" schuf eine warme Atmosphäre, ein schönes Zusammenleben von Lehrer und Schüler, gegenseitige Hilfe und Solidarität und die Geltung fester und starker Ideale.

Ihre Beziehung und Liebe zu Palästina ist keine romantische und schablonenhafte, sondern — wie aus der Zeitschrift und aus den Diskussionen und Vorträgen auf den Versammlungen, die durch den Ausschuß der „Edah" veranstaltet werden, zu ersehen ist — eine organische, gefühlte und aktive Verbundenheit dieser altjungen Hebräer mit ihrem Altneuland, die als Harmonie ihrer Anschauungen und Meinungen über ihr zukünftiges Leben erscheint.

Einen Segen und „Jischar Kochachem" sendet allen solchen Oasen im Galuth jedes pulsierende jüdische Herz.

Judenheit zu schleudern. Vergebens. Als Saadja von Aleppo in Bagdad ankam, hörte er, daß Ben Meir eine öffentliche Proklamation gegen die babylonischen Gelehrten erlassen habe. Der Streit war ausgebrochen. Der Exilarch, der politische Führer der babylonischen Judenheit sandte gemeinsam mit den Gaonen der beiden Hochschulen Sura und Pumbedita, gemeinsam mit Saadja ein Rundschreiben an alle Gemeinden gegen Ben Meir. Dieser griff die Gaonen wieder heftig an, insbesondere entlud sich sein ganzer Zorn gegen Saadja. Die Gemeinden spalteten sich, einige waren für, andere gegen Ben Meir. So kam es zu einem gefahrdrohenden Schisma, indem die einen erklärten, die Feiertage des nächsten Jahres nicht an den Tagen zu beobachten, die von der Gegenpartei proklamiert wurden. Fast wäre es dazu gekommen, die Regierung zu Hilfe zu rufen. Glücklicherweise zogen es die Gaonen vor, eine Art Blaubuch herauszugeben, „Sefer ha—Sikkon", in dem der ganze Sachverhalt klar geschildert wurde. Mit der Abfassung dieses Buches wurde unser Saadja betraut. Im Monate Elul des Jahres 822 wurde das Buch allen Gemeinden zugeschickt. Der Eindruck des Buches war so groß, daß er dem Streite sofort ein Ende bereitete. Ben Meir erlitt eine volle Niederlage, Saadja aber wurde der leuchtende Stern der Gelehrtenwelt, ruhmbekränzt und verehrt von allen Gemeinden der Diaspora. Der Weg zum Gaonat, zur höchsten geistigen Würde der babylonischen Judenheit war Saadja geebnet. Doch mußte er noch sechs Jahre auf die Erfüllung seines Traumes warten. Wo und wie er die Jahre 922 bis 928 verlebt und verbracht hatte, wissen wir nicht. Vielleicht wird uns einmal die „Genisa" auch darüber Aufschluß geben.

Turnen und Sport.

J. S. C. Hagibor — Hokeysektion.

Landhofen, 22. Jänner. 1. Mannschaft geg. A. B. C. Bränik 4:2.

Das Spiel, welches unnütz derb geführt wurde, mußte durch den Schiedsrichter, der im allgemeinen nicht auf der Höhe war, 10 Minuten vor Schluß abgebrochen werden, nachdem schon vorher einige Spieler beider Parteien ausgeschlossen worden waren. Beim Hagibor viele Ersatzleute, es befriedigten nur der Ersatzflügel Ossi Justitz und der Centerhalf Bohrnzek.

Reserve gegen Reserve des Bruslarsky závodní klub 6:1.

Beiderseits schönes Kombinationsspiel und äußerst fairer Kampf.

Zöglingsmannschaft gegen Gymnasiasten 5:2.

Zöglingsmannschaft gegen Zöglinge S. K. Podolí 5:0. Gut Marga. Die Spiele der Zögl. Mannschaften sind sehr zu begrüßen.

29. Jänner. I. Mannschaft gegen Athleten Viktoria Zižkow 2:2.

Hagibor mit 5 Ersatzleuten lieferte trotzdem ein gleichwertiges Spiel. Schöner und spannender Kampf, vom Schiedsrichter Tuma sehr gut geleitet. Vorzüglich Bohrnzek, der als Hokeyspieler bald seine Fußballklasse erreicht haben wird.

Reserve gegen S. K. Čechie III. 3:0. Hagibor durch 2 Spieler der I. verstärkt. Die körperlich schwächeren Hagiboraner hatten gegen die derb spielende Čechie einen schweren Stand und siegten nach hartem, technisch überlegenem Kampfe.

Bei guter Witterung Sonntag, 10 Uhr, Reserve geg. A. F. K. Vršovice, 11 Uhr die I. Mannschaften.

J. S. C. Hagibor-Leichtathletik-Sektion.

Wie in allen hiesigen Sportvereinen, ist auch im Hagibor die Leichtathletiksektion bisher als Stiefkind behandelt worden.

Es liegt nun einmal im Wesen der Leichtathletik, daß sie, wenigstens bei uns, auf die Massen des Publikums keine solche Anziehungskraft ausübt, wie die Ballspiele, somit auf die wenigen, aber begeisterten Anhänger im Klub mehr oder weniger angewiesen ist. Vielen Sportleuten, ob nun aktiven oder nichtaktiven, fehlt das richtige Verständnis für diesen Sportzweig, der ein rationelles, langjähriges und zielbewußtes Training erfordert, ehe sich ein Erfolg einstellen kann. Dieser langwierige Weg zum Erfolg ist eine der Hauptursachen, warum das Interesse sowohl der Klubs als auch des Publikums und der ausübenden Mitglieder an diesem Sport erlahmt, umsomehr als ein finanzieller Erfolg nicht zu erhoffen ist.

Es ist wohl müßig, über die Bedeutung des leichtathletischen Sports für ein Volk heute noch, nach den beispiellosen Erfolgen der modernen Olympiaden, Worte zu verlieren. Es möge nur für unser Volk ein Memento sein, daß so kleine Nationen, wie es die Finnländer und die Schweden sind, heute mit an der Spitze der Leichtathletik betreibenden Völker marschieren und daß die Kraft, Energie, Erfolg und Zukunft im Sport wesentlich nach den Resultaten speziell in diesem Sportzweige gewertet und beurteilt werden.

Das müssen wir einmal festhalten, daß den Kern der modernen olympischen Spiele die Leichtathletik bildet und wenn einmal die Repräsentanten unseres jüdischen, sportbetreibenden Volkes im Stadion als gleichberechtigte Konkurrenten zum Wettkampfe antreten, werden sie nur dann einen positiven Erfolg aufzuweisen haben, wenn sie in einer oder der anderen Disziplin des leichtathletischen, olympischen Sports ihren Mann stellen.

Der Ausschuß des J. S. C. Hagibor ist sich seiner Pflichten gegenüber allen Sektionen voll bewußt und will auch der Leichtathletik-Sektion zu der ihr voll gebührenden Position verhelfen.

Das Projekt der Errichtung einer Laufbahn, sowie je einer Anlaufbahn für den Weit- und Stabhochsprung, ist vom Ausschuß im Prinzip angenommen worden und liegt es nun einerseits an den Leichtathleten des Klubs, andererseits an den außerhalb stehenden Interessenten, an der Realisierung dieses Projektes durch tatkräftige Unterstützung mitzuarbeiten.

Es ist klar ersichtlich, welch einen Aufschwung dieser Sportzweig durch Errichtung der Laufbahn nehmen würde, denn außer den zahlreichen Leichtathleten des Klubs, würden sicherlich auch viele jüdische Sportleute, welche diesen Sport in Ermangelung einer Laufbahn in anderen Klubs betreiben mußten, gewonnen werden und hiezu kämen noch viele derzeit nicht aktive Hoch- und Mittelschüler, welche durch eifrige Werbetätigkeit der Hagibormitglieder sicherlich ohne Schwierigkeiten herangezogen werden könnten, um sich einen gesunden Körper zu schaffen.

Es ist ganz zweifellos, daß mit Berücksichtigung der bisherigen Erfolge der jüdischen Leichtathleten, welche gegen die größten Schwierigkeiten zu kämpfen hatten, bei intensiver Arbeit und guten Verhältnissen gerade auf diesem Gebiete eine Möglichkeit ist, es den anderen Nationen gleichzutun.

Um alle diese Ziele zu erreichen, muß schon jetzt mit den vorbereitenden Arbeiten begonnen werden und wollen sich daher alle Interessenten im Sekretariat des Klubs, Café Starý, Prag I., Bečenská ul., beim Sekretär melden. Loy.

Kwuzoth meschakei kadur regel jehudith schel Čsl. A. F.

Jüdischer Fußballverband. — Amtlich.

Adresse: Dr. Egon Stern, 58 Václavské nám. Praha II.

A. Präsidialnachricht: Ab 15. Feber 1922 wird die Verbandskanzlei jedes ihr seitens eines unterstehenden Vereines oder Spielers ohne Bestätigung des Gaues (als 2. Instanz) zugegangene Schriftstück zurückweisen. Gilt nicht für Meisterschafts- und Strafangelegenheiten.

B. Kapitanat. Das Verbandsspiel am 12. Feber (in Prag) wurde im Einvernehmen mit der Středočeská župa auf den April verschoben. Die Dispositionen für das Brünner Spiel bleiben vorläufig aufrecht.

Der Verbandskapitän ersucht die Koll. Gaukapitäne um allmonatliche Berichte über hervorragende, der Aufstellung im Verbandsteam würdige Spieler mit ganz genauen Angaben.

C. Kassier. Die Mitteilung der vorigen Nummer der „Selbstwehr" ist um folgende Punkte zu erweitern:

6. Der Ertrag der Gauspiele fällt zur Gänze den Gauen, derjenige der Verbands-Spiele dem Verbande zu.
7. Die im § 23 der genehmigten Meisterschaftsordnung vorgesehene Eintrittskarte — Steuer von 1 Krone — pro Besucher, wird durch die pauschalierte Kopfsteuer nicht berührt und ist auf die in dem zit. § der M.-O. vorgeschriebene Art zu entrichten.
8. Berufungstaxen aller Art entfallen.

Berichtigung: Die Spielertaxe beträgt K 5.— bezw. K 3.— (10 resp. 6) und nicht 55!

D. Strafreferat. Demselben sind alle Fälle von Übertritten jüd. Spieler zu nichtjüd. Klubs und von nichtjüd. Klubs zu melden. Wir sind heute imstande, mutwillige Übertritte zu verhindern, ebenso Störungen des Amateurismus.

E. Der Matrikar ersucht um allermöglichste Beschleunigung der Konsignierungs-Aktion mit Rücksicht auf die bevorstehende Čsl. Assov. Footb. — Generalversammlung. Die Gaue haben die bereits überreichten Verzeichnisse **sofort** nach Prag zu senden und nicht bis zum Einlangen sämtlicher Konf. zu warten.

Nächste Sitzung des Verbandsausschusses, Donnerstag, den 16. Feber 1922, 6 Uhr abends, Café Starý. Arch. E. Kohut, Schriftf. **Dr. Egon Stern, Obmann.**

Jüdische Schiedsrichtervereinigung in der Tschechoslowakischen Republik. Gauleitung Prag. Nächste Sitzung Freitag, den 10. Feber, präzise 20 Uhr abd., Café Starý. Sämtliche Prager Mitglieder haben unbedingt zu erscheinen.

Makabi Prag, Vladislavova ulice. Turnplan: Montag: ½6—½7 Knaben; ½7—½8 männliche Zöglinge; ½8—½9 Männer. — Dienstag: ½6—½7 Mädchen; ½7—½8 weibliche Zöglinge; ½8—½9 Frauen. — Mittwoch: 7—8 Rhythmisches Turnen. — Donnerstag: ½6—½7 Knaben; ½7—½8 männliche Zöglinge; ½8—½9 Männer. — Freitag: ½7—½8 Frauenvorturnerkurs; 7—½9 Männervorturnerkurs. — Samstag: ½6—½7 Mädchen; ½7—½8 weibliche Zöglinge; ½8—½9 Frauen. — Am 14. März findet eine große Purimfeier mit turnerischen Aufführungen und Tanz statt, wozu die Vorbereitungen bereits getroffen sind. Ferner wird auch eine Purimfeier für Kinder geplant.

Makkabi-Gau Aussig. Die nächste Vorturnstunde findet am 25. Feber 1922 unter Leitung des Gauturnwartes Willi Heller statt. Tetschen-Bodenbach hat unbedingt Vertreter zu entsenden. Sitzungslokal wird in nächster Selbstwehr bekanntgegeben.

Makkabi Aussig. Der letzte Gesellschaftsabend zeigte wieder, daß es dem Verein gelungen ist, die jüd. Öffentlichkeit für unsere Turnidee zu gewinnen. Den Mitwirkenden, Frl. Bertram und den Herren Stransky, Almassy, Kiep, sowie Herrn Kapellmeister Gareis, sämtliche vom Stadttheater in Aussig, sei nochmals für die Teilnahme herzlichst gedankt. Nach Gesangsvorträgen und Rezitationen folgte ein Reigen der Mädchenabt., weiters die Damen- und Herrenabteilung am Barren. Die lustige Conference besorgte wieder Th. Pick. Die Darbietungen des Abends fanden ungeteilten Beifall. — Die Rudersektion macht Vereine, die eine Möglichkeit hätten, diesen schönen Sport zu treiben, aufmerksam, daß günstige Angebote für billige Bootsbeschaffung beim Makk. Aussig erliegen. Makk. Prag, Brünn, Leitmeritz sollen diese günstige Gelegenheit ergreifen, um den Mitgliedern das Rudern zu ermöglichen und neue Sektionen gründen.

Makkabi Tetschen-Bodenbach. Gelegentlich eines von der Gemeinde veranstalteten Familienabend wirkte die Damenriege unseres Vereines mit. Die Freiübungen (Brünner Kreisturntag) waren exakt durchgeführt. Das ist umsomehr anzuerkennen, als es an Vorturnern mangelte und dieses Auftreten das erste vor der Öffentlichkeit war. Hoffentlich wirkt der Beifall auf die weitere Vereinsarbeit.

Teschen. Generalversammlung des S.V. Makabi fand Sonntag, den 29. Jänner um 4 Uhr nachm. im Saale des Hotel „Zentral Bahnhof" in Tschech.-Teschen statt. Dieselbe war sehr zahlreich besucht und wurde vom Obmanne Herrn Emil Eichler eröffnet. Bei der Neuwahl wurde nachstehende Vereinsleitung für das Jahr 1922 gewählt: Obmann Herr Emil Eichler, Fabrikant, Obmann Stellvertreter: Egon Zuckermandel, Kassier: Moritz Ring, Schriftführer: Alfred Berger, Sektionsleiter-Fußball: Jozi Borger, Sektionsleiter-Jugendsport: Egon Goldmann, Sektionsleiter-Hazena: Viktor Silbermann, Geschäftsführer: Hermann Lustgold, Beiräte: Berhard Fallek, Julius Kürti, Ingenieur Pollak, Moritz Goldfinger, Kassarevisoren: Edwin Kulka und Ingenieur Spieler. Sämtliche Zuschriften für den Verein sind an das Sekretariat in Tschech.-Teschen, Friedekerstraße 2, zu richten. Telephon 129.

Generalversammlung der Olmützer Hakoah. Die diesjährige Generalversammlung des J. S. K. Hakoah Olmütz findet Sonntag, den 12. Feber, 9 Uhr, im Klublokale des Grand Cafés statt. Tagesordnung: 1. Rechenschaftsbericht. 2. Kassabericht. 3. Konstituierung. 4. Neuwahlen. 5. Freie Anträge. — Alle ausübenden und beitragenden Mitglieder werden aufgefordert, sich rechtzeitig einzufinden. — Über den Verlauf der Versammlung werden wir berichten.

Gemeinden.

Prag.

Ausstellung jüdischer Graphiken.

Die vom zionistischen Distrikts-Komitee für Böhmen veranstaltete Ausstellung jüdischer Graphiken war ein durchschlagender Erfolg, sowohl in künstlerischer Hinsicht, als auch was den Besuch der Ausstellung und den Bilderverkauf betrifft. Die Eröffnung, welche am 1. Feber stattfand, nahm einen feierlichen Verlauf. Es waren u. a. erschienen: Ing. Nečas und Dr. Strnad von der Kabinettskanzlei des Präsidenten, für das Ministerium für Schulwesen und Volksbildung Min.-Sekr. Dr. Šach, weiters von diesem Ministerium Sektionschef Danovsky, und die Sektionsräte Hendrich und Dr. Lederer; für die Stadtgemeinde Prag Stadtrat Dr. Jos. Eckstein; für die isr. Kultusgemeinde Prag deren Präsidium Ad. Glaser, Mag.-Rat Dr. Stein und Rich. Brandeis; ferner waren die jednota českých umělců, Manes, die průmyslová jednota durch Saloun, Nafke, Kolar, Chodek u. a. vertreten; weiters waren noch andere Künstler und Vertreter der Presse anwesend. Begrüßungsansprachen hielten Dr. Singer, Ing. Pollak und Friedr. Feigl. Dr. Singer führte u. a. aus: Unsere Bewegung ist von Präsidenten Masaryk als eine sittliche Regenerationsbewegung bezeichnet worden; wir haben das immer so verstanden, daß mit dem Begriff der jüdischen Nationalität auch das Erfordernis der eigenen Produktivität verbunden ist. Mit Stolz können wir konstatieren, daß in so kurzer Zeit die Idee unserer Renaissance in allen Gebieten der Künste unsere schöpferischen Geister mit dem Bewußtsein der Verbundenheit zur eigener Gemeinschaft durchdrungen hat.

Die Werke, welche diese Ausstellung enthält, sind aus dem jüdischen Leben, aus der Tiefe der jüdischen Seele, ihrer Leiden und Hoffnungen

emporgewachsen. In der Anwesenheit der hervorragenden Vertreter des Kulturlebens unserer Stadt erblicke ich ein Zeichen des Verständnis für unsere Bestrebungen. Sie seien uns alle herzlichst willkommen!"

* * *

Wem es nur um das Suchen geistiger Beziehungen in den einzelnen Werken der zu einer Ausstellung in den Räumen der „Antiqua" vereinigten jüdischen Graphiker geht, wird hier nicht ein undankbares Feld finden. Nicht um die den meisten gemeinsame Bevorzugung rein jüdischer Motive kann es sich hier handeln, sondern um etwas Formales, um die Umsetzung des neutralen Objektes in eine dem Zwang eines bestimmten inneren Sehens unterworfene Formenwelt. In den Berlinern: Feigl, Steinhard, Budko enthüllen sich diese Beziehungen am sinnfälligsten. Gleich Priestern wollen sie den Menschen mit dem Leiden der Welt versöhnen. Wie besonders die beiden ersten Künstler Licht- und Schattenmassen in brutalen dramatischen Konflikt setzen, wie sie in ihrem vibrierenden Lineament den letzten Rest der Seele ihres Objektes zum Erklingen bringen, sind Beweise einer wahrhaft abgeklärten Menschlichkeit. (Es seien nur hervorgehoben Feigls: Kranke, Thoraleser, Steinhardt: Sabbath, Winter, Budkos: technisch sehr gelungener Holzschnitt: im Beth hamidrasch). Altmeister Lesser-Ury ist mit seinen zu sehr ins michelangelos-monumentale ausholenden Prophetendarstellungen vertreten. Viel reiner ist seine Qualität in der fein-impressionistische Lithographie: Unter den Linden, ausgedrückt. Strucks sehr bekanntes „Erez Israel" ist eine Folge gut beobachteten Orients mit zielsicherer Nadel fixiert, die mehr jedoch durch das dargestellte Objekt, als durch dessen Behandlung zu fesseln wissen. Voll gesunden Humors und reizender Ungeschicklichkeit sind die Lithos der äußerst begabten Russin Rahel Szalit. Der Einfluß Hogarth's, Gavarnis ist hier unverkennbar. Nicht uninteressant sind die kleinen Radierungen Krolls, zarte Expressionen zwischen der Formenwelt eines Paul Klee und Kokoschkas stehend. Entschieden erwähnenswert wären noch Pottners mit fast wissenschaftlicher Genauigkeit und viel Esprit beobachteten Enten und Hühner, Meizers (eines Pragers) mit Temperament in Öl hingesetzten Köpfe, Sterns auf großes Format bedachten und daher hier etwas überladen wirkenden Entwürfe für die Reinhardbühnen; Feigmann, ebenfalls ein Prager, hat drei große Federzeichnungen ausgestellt, in denen er noch zu sehr gegenstands-ängstlich, die viel wichtigeren formalen Relationen innerhalb der Bildfläche vernachlässigt. Viel freier sind seine Holzschnitte (zu Bezouš) geraten. Zuletzt noch die feinen Tonarbeiten des jungen Prager Plastikers Vogel, zarte, von Problemen unangekränkelte und daher sympatisch-frisch anmutende Impressionen.

L.

Bußetag.

Unter den im Jahre 1578 durch den „hohen Rabbi Löw" festgestellten Normen, die in dem Buche „Tekanoth" = Verbesserungen wiedergelegt sind, ist die durch den alljährlichen Gebrauch eingelebte Abhaltung eines Bußetages der altehrw. Prager Chewra Kadischa am Erew-Rosch Chodesch Schewat die populärste. In Anbetracht ihrer heiligen Aufgaben feiert die Beerdigungsbrüderschaft diesen Tag gewissermaßen als Sühne für alle im Laufe des Jahres bei Ausübung der letzten Liebesdienste an Dahingeschiedenen gegangenen Verfehlung und Verstöße gleichzeitig aber auch um seine werktätigen Mitglieder zu erbauen, sie zu einem gottgefälligen Leben, zur Demut und Bescheidenheit anzueifern. Der diesjährige Bußetag fiel auf den 29. Jänner und wurde im Festsaale der Chewra Kadischa in althergebrachter Weise würdig begangen. Die Feier selbst gliederte sich in drei Teile. Präzise 2 Uhr begann, bei vollbesetztem Saale, Se. Ehrw. H. Prof. Dr. J. Reach die Bußpredigt, die seit dem Umsturze stets in tschechischer Sprache gehalten wird. Die Einleitung, in der er die Bußfertigen nach altjüdischer Sitte begrüßte und die Tendenz seiner Rede auseinander setzte, sprach er in einem klassischen Hebräisch. Die Rede selbst war eine geistvolle Auslegung des glücklich gewählten Textes und übte einen mächtigen Eindruck aus. Wehmutsvoll gedachte er auch, wie es die Chewratradition verlangt, aller im abgelaufenen Jahre verstorbenen Mitglieder. Den Schluß des I. Teiles bildete der übliche talmudisch-halachische Vortrag, in welchem der Redner eine Stelle aus dem ethisch-kabbalistischen Werke des hohen Rabbi Löw „Derech Hachaim": über Reinigungsvorschriften, in kunstvoller Verbindung heranzog.

Nun begann der gottesdienstliche Teil des Bußetages. Unter Führung des Synagogenfunktionärs H. Jakob Schwarz begaben sich die diensttuenden Vorsteher der Chewra Kadischa mit den zehn durch das Los bestimmten „Fastenden" auf den Friedhof hinunter, wo alljährlich ein eigens für diesen Tag verfaßtes hebr. Bußgebet im Umzuge auf drei der vornehmsten Gräber verrichtet wird; das Gebet wird demnach dreimal wiederholt. Zuerst am Grabe des Rabbi Abigdor Karo, der als Augenzeuge der im Jahre 1389 in der Prager Judenstadt stattgefundenen Metzelei in der Altneu-Synagoge eine Selicha für die hohen Feiertage verfaßte, dann an der Grabstätte des berühmten, hochgelehrten und einflußreichen Rabbi Simon Spira und schließlich an der vielbesuchten Ruhestätte des Rabbi Jehuda Leb ben Bezalel. — Hierauf wird die Feier im Festsaale fortgesetzt. Es ist am Tage vor Beginn des Neumondes und es werden wie an jedem „Erew rosch chodesch" nach herkömmlichem Brauche während des Minchagebetes besondere Bußgebete, zum großen Teile den vorgeschriebenen Bußgebeten des Versöhnungstages entnommen, verrichtet; auch aus der Thora wird gelesen, nachdem ein Minjan Fastender zugegen sind. Diese Gebetsordnung wird „Jom kippur katon" der kleine Versöhnungstag genannt. Für kurze Zeit scheint der große, stimmungsvolle, prächtig erleuchtete Saal, durch dessen hohe Fenster die vielen, zusammengedrängten altersgrauen Grabsteine des ehrwürdigen Friedhofes in der Abenddämmerung wie aufhorchende Zeugen hineinlugen, in einen Tempel verwandelt zu sein. Inzwischen ist der Saal von Andächtigen vollgefüllt. Es herrscht Andachtsstimmung und nun tritt im vollen Ornate, mit offenen Tallis angetan und die Teffilin des hohen Rabbi Löw, die als Reliquie aufbewahrt werden, auf dem Kopfe, ernsten und gemessenen Schrittes vor das improvisierte Betpult neben den „oraun Hakandesch" — der Oberkantor D. Czernovitz. Seit acht Jahren wurde er an dieser Stätte nicht mehr gehört, heute aber ließ er seine schöne Stimme in warmem Glanze erstrahlen. Er zeigte sich auch als vorzüglicher Chasan, der sich, wie wenige große Kantoren, auf das Rezitieren des sog. „Sagen" weihevoller Stellen, vortrefflich versteht. Er brachte das „ribono schel olom ..." das Kollektivsündenbekenntnis mit schöner Weichheit der Melodie, und mit vom Herzen kommenden Worten zu Gehör. Es wäre ein Verlust für uns, wenn er seiner Berufung nach Budapest folgeleisten wollte. —

Den Abschluß der Feier bildete sodann die Erbauungspredigt, die bestimmungsgemäß der Oberrabbiner zu halten hat. Heuer wurde ganz besonders die angekündigte Stellungnahme des Oberrabbiners zur Feuerbestattung vom jüdisch-religiösen Standpunkte, vom Emporium der Beerdigungsbrüderschaft aus, erwartet, doch mußte wegen dessen plötzlicher Erkrankung, im letzten Augenblicke, Se. Ehrw. Herr Prof. Dr. Alader Deutsch einspringen. Nach einer kurzen hebr. Ansprache, hielt er eine formvollendete Erbauungspredigt, in welcher er vom Propheten Micha ausgehend, die Pflichten des Menschen von drei Gesichtspunkten aus, der Gerechtigkeit, der Menschenliebe und der Bescheidenheit, entwickelte. Warme Nachrufe hielt er auch den vor kurzer Zeit verstorbenen zwei großen jüdischen Gelehrten: Professor Dr. Hoffmann, Rektor des Berliner Rabbiner-Seminars und Dr. Nobel, Rabbiner in Frankfurt a. M., die stehend angehört wurden. Zum Schluß appellierte er noch an die Judenschaft, der Neuerungssucht aus dem Wege zu gehen und dem Beispiel unserer Väter folgend, am bewährten Althergebrachten festzuhalten.

Mit dem Abendgebete, das der greise Obmann der Chewra Kadischa, Herr David Lieben, andachtsvoll verrichtete, schloß die erhebende Feier. Der Bußetag war gegen 7 Uhr abends zu Ende, mit ihm auch der Fasttag — — — nach welchem der wohldurchwärmte, kleine Sitzungssaal die Fastenden zu einem vom Vorstand der Chewra Kadischa verabreichten „Frühstück" vereinigte.

M. M.

Die Deutsche Literatur und die Juden.

Vortrag Prof. Körner.

Am Montag hielt der Prager Literatur-Historiker Prof. Dr. Körner im Rahmen des Vortrags-Zyklus des Afike-Jehuda einen ausgezeichneten Vortrag über dieses Thema, das er mit der Objektivität des erfahrenen Gelehrten und mit dem Feingefühl des gründlichen Literatur-Kenners behandelte. Er führte u. a. aus: Der Anteil der Juden an der deutschen Literatur ist auf den ersten Blick ein überwältigend großer. Das Verhältnis wird aber wesentlich normaler, wenn man die soziologische Seite der Angelegenheit in Betracht zieht und bedenkt, daß eben für literarische Betätigung von allen Volksschichten hauptsächlich das mittlere Bürgertum in Betracht kommt und gerade in diesem das Judentum einen weit größeren Prozentsatz einnimmt, als in der übrigen Bevölkerung. Zu erklären ist die große Neigung und Eignung der Juden zur Literatur damit, daß sie einem Volke entstammen, dessen Leben seit Jahrtausenden die Bibel, das Buch, zum Mittelpunkt hatte. Der Einfluß der Bibel ist in dieser Beziehung ungeheuer, er zeigt sich in ähnlicher Weise bei den bibelkundigen Protestanten, die in literarischer Beziehung die Katoliken weit überragen.

Wie ist nun der Einfluß der Juden auf die Literatur zu werten? Die Antisemiten erklären ihn für verderblich wegen des Übermaßes an Radikalismus, Sensationslust, Eitelkeit und Frivolität, die den Juden auszeichnen. Prof. Körner meint, daß an diesen Vorwürfen ein Körnchen Wahrheit ist; daß sich aber alle diese Eigenschaften als durch die Entwicklung bedingt nachweisen lassen und keinesfalls jüdisch konstitutiv sind. In Wirklichkeit haben auch kluge und tiefe arische Denker erkannt, daß der Einfluß des Judentums auf die deutsche Literatur ein veredelnder und vertiefender war, wie zum Beispiel Nietzsche und Karl Hillebrand. Dr. Körner schildert dann die verschiedenen Typen des jüdisch-deutschen Literaten: den getauften Juden — den vollendeten Assimilanten (wie etwa Berthold Auerbach) — den, der sein Judentum zu vertuschen sucht, und den, der sein Judentum betont. In diesem Zusammenhange setzt er sich mit den Bekenntnisbüchern Wassermanns und Max Brods auseinander und weist schließlich auf die Tendenz zur Anknüpfung an die jüdische Tradition und Rückkehr zum alten jüdischen Schrifttentum hin, wie sie insbesondere von Max Brods Buch „Heidentum, Christentum, Judentum" inauguriert worden ist. Dem wird schließlich die Rückkehr des Juden auch zu seiner eigenen, zum Hebräischen, folgen. Wohl ist dies schwer, aber, wenn man bedenkt daß die Romantiker aus romantischen Gründen die schwersten Sprachen des Orients erlernt haben, so wird es auch den Juden nicht unmöglich sein, die alte Sprache ihres Volkes wieder zu erlernen. Dann wird die Epoche, da das Judentum sich in seiner literarischen Betätigung am deutschen Schrifttum beteiligte, im Vergleich zur großen Geistesgeschichte des jüdischen Volkes nur eine geringfügige gewesen sein, denn: „Wir kommen aus allen Zeiten und hoffen in andere zu gehen".

Der Vortrag, der 1½ Stunden währte, hielt die Zuhörer in höchster Spannung. Leider waren nicht viele Zuhörer da. Und da muß es nun einmal gezeigt werden, Es ist einfach ein Skandal, daß die Vorträge des Afike-Jehudah, welche zu den besten und geistigsten Prager Veranstaltungen gehören, und welche der Verein für jeden zugänglich, ohne die geringste Eintrittsgebühr, veranstaltet, so leer sind. Es ist eine schwere Blamage für das Prager jüdische Publikum, welches in geistloser Sensationshetzerei herdenweise bald dahin und bald dorthin gejagt wird und offenbar vollständig die Fähigkeit verloren hat, selbständig zu erkennen, wo ihm etwas wirklich Wertvolles geboten wird.

W.

Erotik im Sport.

Vortrag Philipp.

Am letzten Sonntag hat es sich gezeigt, daß auch die schönsten Versprechungen aus dem Gebiete der Erotik, der Psychoanalyse und der mann-männlichen Liebe das Prager Publikum nicht mehr recht zusammentrommeln können. Und doch hätten die Prager im Vortragenden, Herrn Rudolf Philipp, einen interessanten Sprecher kennenlernen können, der seine Zuhörer mit seinen temperamentvollen, an Einfällen reichen und mit Anekdoten und Episoden gewürzten Ausführungen während der ganzen Zeit in reger Spannung hielt. Es waren ja nicht immer ganz einwandfreie Mittel, durch die das Interesse rege gehalten wurde. Herr Philipp ist offenbar auch in der Rede kein Freund von Sublimierungen und so scheute er sich nicht, ein kräftig Stück ein Physiologie recht splitternackt in den Mund zu nehmen — nicht gerade zum Vorteile seiner Ausführungen. Dasselbe gilt auch von der, den ganzen Vortrag durchziehenden Polemik mit Max Brod, bei welcher man manchmal das Gefühl hatte, als ob der Vortragende hier eine Gelegenheit suchte, sein Programm: Arroganz, mit deren Lob er seinen Vortrag begann, in einem recht aktuellen Beispiel vor Augen zu führen. Inhaltlich brachte er den Kennern der Materie wohl nicht allzuviel Neues; immerhin wird das hübsch zusammengestellte Blüher-repetitorium mit Beispiel. aus dem jüd. Sportleben manchen Zuhörer und vor allem manche erstaunte Zuhörerin in ein noch unbekanntes Gebiet geführt haben. Aber jedenfalls hatte man — und das war vielleicht das Wesentliche — den Eindruck eines starken Temperaments und eines sehr lebendigen und eigenartigen, wenn auch ungezügelten Intellekts. Es ist heute beinahe schon natürlich, wenn sich dieser Intellekt vor allem damit beschäftigt, den Intellekt zu verachten; das ist heute — oder war eigentlich gestern Mode und Regel; und das ist sogar nicht einmal so merkwürdig, als es auf den ersten Augenblick aussieht! Man weiß ja, daß die beiden Kategorien Eros und Instinkt ihre wissenschaftliche Entdeckung, vor allem aber ihre philosophische und literarische Ausdeutung und Ausbeutung dem Intellekt verdanken, — der sich zur eigenen Fortbewegung in ihnen seinen Gegenpol, sowie Antithesis schafft. — Immerhin wäre es schon an der Zeit, ein wenig weiter zu denken. Es ist zum Beispiel merkwürdig, daß man, wenn man ein solcher Verehrer des Eros und solcher Verächter der Sittlichkeit ist, wie Herr Philipp, gar so sehr von den Leistungen der Sublimierung des Eros begeistert ist und diese als Argument für den Eros benützt. Das sollte zu denken geben. Tatsächlich ist dies auch der weitere Weg, den sich der Intellekt schon vorbereitet hat. Die Leistung, die große Tat, das Heldentum, das aus sublimierten Eros seine Kräfte zieht, ist ja bereits — Herr Philipp wird mir verzeihen — ganz auf dem Gebiete des Sittlichen und ein Werk der Freiheit. Denn es ist schon von manchem Ethiker darauf hingewiesen worden, daß die sittliche Tat ebenso wenig der Freiheit wie der Vitalität entbehren kann, — und Vitalität ist ja etwa der bürgerliche Ausdruck für Eros — und gerade in diesem Zusammenfalle des Unvereinbaren das Wunder oder die Gnade oder die wahreschöpferische Freiheit liegt.

F. W.

Ein Elternabend des Jüdischen Schulvereins.

Am 28. Jänner fand der II. Elternabend des Jüdischen Schulvereines statt, bei dem an Stelle des erkrankten Obmanns, Herrn Meißner, Herr Dr. Singer den Vorsitz führte. Der Leiter der Prager Jüdischen Volksschule, Herr Oberlehrer Munk, sprach über die Wichtigkeit der Schule und betonte vor allem das erhöhte Interesse, welches gerade die jüdischen Eltern der Erziehung ihrer Kinder entgegenbringen. Herr Lehrer Arnstein las Schülerarbeiten vor und besprach sie. Auf alle Anwesenden machte es den tiefsten Eindruck, wie man in den Zeilen der blauen Hefte die kleinen Seelchen sich in ihrer ganzen Entwicklungsmöglichkeit auftun und sich entfalten sah. Hier trat ein neuer Typus von Schule und Erziehung den Zuhörern entgegen.

In der Debatte wurde darauf hingewiesen, wie die ganze Entwicklung der neuesten Pädagogik das jüdische Schulwesen von Tag zu Tag unentbehrlicher mache. Auch die neuen Schulbücher zeigen, wie gleichzeitig mit der sonstigen kindlichen Sphäre nicht nur das naiv Nationale (wie Volkslieder, Volkstrachten u. ä.), sondern auch das Christliche, vor allem der Weihnachtsbaum und der Osterhase immer mehr in den Vordergrund treten. Nach den Reden der anwesenden Eltern konnte niemand verkennen, wie glücklich sie sind, ihre Kinder in diese Schule schicken zu können. Eine anwesende Mutter hob dies in besonders warmen Worten hervor und fügte außer vielen anderen kleinen Dingen noch hinzu, daß die Eltern der jetzigen Schüler vor allem berufen und verpflichtet seien, der Schule einen größeren Rückhalt in der Öffentlichkeit zu schaffen. Einen solchen hätte sie wirklich nötig, wenn auch manche Zukunftssorgen durch Erklärungen des Herrn Oberlehrers Munk zerstreut wurden.

Alles in allem gewann man den Eindruck, daß die Bedeutung dieser Schule für die Regeneration des Prager Judentums noch immer in kaum verständlicher Weise verkannt wird. Sie ist gewiß das Positivste, was die jüdische Regenerationsbewegung hier geschaffen hat und wäre, wie gesagt, eines ganz anderen Interesses wert, als ihr in Wahrheit entgegengebracht wird.

Dr. Oskar Epstein.

Jüdischer politischer Klub. Am 1. d. M. fand eine sehr gelungene Sitzung des neugegründeten jüdischen politischen Klubs statt. Den Vorsitz führte Herr Stadtrat Rosenberg, das politische Referat erstattete Herr Stadtrat Doktor Singer. Er sprach in gründlicher und instruktiver Weise über die politische Situation in unserer Stadt, insbesondere über das juristische und politische Problem des Aufbaus von Groß-Prag. Seine Ausführungen, die aus der Erfahrung schöpfen und viel Interessantes brachten, fanden den ungeteilten Beifall aller Anwesenden, die sich aus den verschiedensten jüdischen Richtungen rekrutierten. Nach seinem Referat entspann sich eine rege Debatte, die insbesondere in der Frage der programmatischen Grundlage des Klubs nach gründlicher Aussprache ein allgemein befriedigendes Resultat ergab. An der Debatte beteiligten sich die Herren Rosenberg, Dr. Paul Löwy, Dr. Ed. Fischl, Rich. Brandeis, Dr. Lebenhart, Wiener, Ant. Glaser, Dr. S. Lieben, Stadtrat Pollak, Dr. Ofner, Prof. Reach u. a. Es wurde schließlich ein Komitee gewählt, welches geeignete Kandidaten zwecks Neuwahl des Ausschusses nominieren soll.

Bibliothek des jüd. Volksvereines. Der jüdische Volkverein Zion in Prag stellt jedem Juden Bücher seiner reichhaltigen Bibliothek leihweise zur Verfügung. Die Bibliothek enthält die allerneuesten Zionistica und Jargonliteratur. Jeden Sonntag zwischen 11 und 12 Uhr vormittag. Langegasse 22, Hofgebäude, 1. Stock.

Mensa academica ritualis. Die Neuorganisation der hiesigen rituellen Mensa, welche drz. 80 jüdische Studenten mit rituellen (koscheren) Mittagessen versieht, ist dank den rastlosen Bemühungen der Herren Stadtrat Dr. Salomon Lieben, Professor Dr. Eugen Lieben, Markus Ungar und den Studenten chem. et. cand. Isaak KronGold, chem. cand. Alexander Löwy in den letzten Wochen durchgeführt worden. Die Mensa wurde in eigene Regie übernommen und kann jetzt ihren Teilnehmern bedeutend Besseres bieten als es bis jetzt möglich war. Bei der Neueinrichtung wurden vom Herrn Gottlieb Heller, Prag V. Maiselova 8, die Möbel und viele sonstige Einrichtungsgegenstände in sehr liebenswürdiger Weise zur Verfügung gestellt und dadurch der Mensa große Ausgaben erspart. Das Kuratorium und die Studentenschaft der Mensa spricht ihm und allen andern Förderern der Mensa den gebührenden Dank aus. Die edelsinnigen Wohltäter werden ersucht, die einzige in Prag bestehende rituelle Studentenmensa auch weiterhin zu unterstützen. Geldsendungen bitte zu richten per Adresse: MUDr. Salomon Lieben, Prag V., Bilkova 3. Naturaliensenden per Adresse: Rituelní mensa academica, Prag V., U starého hřbitova čl. 33a.

Eine hebräische Literatur in Prag. Vom neuen Verlag der Hitachduth ist die neue Broschüre „Banlijah umwauwodah" eingelangt, und kann vom Sekretariat des Hapoel Hazair, Prag, Růžová 24, gegen Voreinsendung eines Betrages von Kč 2.20 bezogen werden.

Referate über die palästinensische Presse. Die Ortsgruppe des Hapoel Hazair veranstaltet jeden Mittwoch um ½8 Uhr abends, Růžová 24, III. Stock, ein Referat über die palästinensische Presse. Gäste willkommen.

Mitteilungen der Prager Ortsgruppe Hapoel Hazair. Der nächste Ausflug findet Sonntag, den 12. Feber statt. Treffpunkt 2 Uhr, Pohořelec, Endstation Nr. 1.

Keren-Hajessod-Kurse. Zwecks Ausbildung von Rednern und Propagandisten für den K. H. finden am Samstag abends um 8 Uhr und Sonntag nachmittags ab 3 Uhr Kurse statt, welche über Organisation, Wesen des K. H. und Arbeitsmethoden sowie Propaganda für diese genauest informieren werden.

Jüdischer Frauenverein. Alle Mitglieder und deren Angehörige werden zu der am Montag, den 13. d. M. um 8 Uhr abends im Café Edison II. Stock stattfindenden Mitgliederversammlung höflichst eingeladen. Ein zahlreicher Besuch wäre zu empfehlen, da sich Herr Angelo Goldstein für diesen Abend dem Vereine zur Verfügung gestellt hat. Wer ihn gehört, weiß wie er seine Zuhörer zu fesseln versteht.

Sdružení nár. Židů, Smíchov. Am 11. Feber 1922, 8 Uhr abends, hält Rab. Dr. S. Arje (Sitzungssaal der Kultusgemeinde Smichov) einen Vortrag über „die Wirkung der Bibel." Gäste willkommen.

Katalog der Prager Mustermesse. Alle Aussteller, deren Anzahl 2000 längst überschritten hat, werden umgehend zur Einsendung aller für den Frühjahrskatalog wichtigen Angaben gebeten. Wem wider Erwarten der Fragebogen nicht zugekommen sein sollte, möge ihn postwendend bei der Handelsabteilung der Prager Mustermesse reklamieren. Der amtliche Messekatalog wird nachfolgende drei Teile umfassen: 1. das alphabetische Register der Aussteller, 2. die Firmen nach Ausstellungsgruppen, 3. das Warenregister. Im Gruppenverzeichnis wird ausnahmslos die Dreisprachigkeit und zwar tschechisch, deutsch und französisch durchgeführt werden. Auf Wunsch der Aussteller kann die Warenerzeugung je nach dem Interesse, welches die Firma für besondere Länder trägt, auch in anderen Sprachen angeführt sein. Zum Warenverzeichnis werden elfsprachige Schlüssel beigefügt werden u. zw.: deutsch, französisch, englisch, serbokroatisch, bulgarisch, russisch, rumänisch, italienisch, spanisch polnisch und ungarisch. Diese Schlüssel haben sich bei den ausländischen Besuchern, welche tschechisch nicht beherrschen, sehr gut bewährt. Der ganze Katalog wird ein hervorragendes Propagandamittel für das Ausland bilden.

Mährisch-Ostrau.

Jüdischer Theaterabend. Infolge Erkrankung Baratoffs mußte die für 4. Feber angezeigte Aufführung im Stadttheater verschoben werden. Gelöste Karten behalten ihre Gültigkeit. Die endgültige Aufführung findet in den ersten Tagen des Monats März statt. Alles nähere bringen die hierortigen Tageszeitungen.

Von den Wuchergerichten: Im Monate Jänner 1922 wurden im Sprengel der Staatsanwaltschaft in Mähr.-Ostrau 8 Personen wegen Vergehens des Kriegswuchers, jede zu 6 Monaten strengen Arrestes und zu einer Geldstrafe von 10.000 K, im Falle der Uneinbringlichkeit zu einer weiteren Woche Arrest, und 8 Personen wegen Uebertretung der Preistreiberei, jede zu 14 Tagen strengen Arrestes, verurteilt. Bei sämtlichen Verurteilten wurde auf Verlust des Wahlrechtes und der Wählbarkeit erkannt. Kettenhandel wurde getrieben mit Zucker, Tabak und Rauchmaterial, Gegenstände der Preistreiberei waren Erdäpfel, Butter, Rum und Schuhnägel und in einem

Falle wurde ein übermäßiger Preis für die Ueberlassung eines Bettes samt Strohsack gefordert.

Brünn. Jüd. akadem. Lese- und Redehalle. In der am 1. Feber 1922 stattgefundenen ordentlichen Generalversammlung für das Sommersemester 1921/22 wurde folgender Ausschuß gewählt: Obmann: Erwin Elbert, Obmannstellvertreter Paul Tochten, Schriftführer: Feitz Zweigenthal.

Aussig. Fünfzig Jahre Chewra Kadischa. Sonntag, den 29. Jänner l. J. feierte die hiesige Chewra-Kadische das Fest ihres 50jährigen Bestandes. Die Feier wurde durch einen Festgottesdienst eingeleitet. Herr Oberkantor Boradkin exekutierte mit seinem gut geschulten Chor den musikalischen Teil des Festes. Herr Rabbiner Dr. G. Stößler hielt eine dem Tage angepaßte Festpredigt, seine vom Herzen zum Herzen gehenden Worte fanden bei den zahlreichen Festgästen freudigen und erhebenden Wiederhall. Nach dem Festgottesdienst fand im Beratungssaale der Kultusgemeinde die fünfzigste Generalversammlung statt. Herr Obmann Em. Guttmann eröffnete die Festsitzung begrüßte die erschienenen Festgäste. Herrn Kultusvorstand M. Glauber, die Vertretung des Frauenvereines, Volksverein Theodor Herzl, Turnverein Makabi, Loge Bnai Brith und andere mehr. Herr Heinrich Wolf hielt die Festrede und gedachte ehrend der Gründer und entrollte einen historischen Rückblick über die Tätigkeit der verflossenen fünfzig Jahre der Chewra Kadischa, die ihr Bestes für die Gesamtheit leistete. Bei diesem feierlichen Anlasse wurde der einstimmige Beschluß gefaßt, für Keren-Hajessod 1000 K zu spenden. Mit herzlichen Worten schloß der Vorsitzende die in einen Apell zur gemeinsamen Arbeit ausklang, die schön verlaufende Feier. Aus festlichem Anlasse spendeten folgende Herren für die Chewra-Kadischa: Herr und Frau Oskar Pick 200 K, Jos. Neuschul 100 K, Leo und Paul Kohn 50 K, Herr M. Kohn 100 K, Robert und Max Laufer 100 K, Em. Eisenmann 50 K, R. Bäunel 25 K, Bern. Gans 50 K, Rudolf Schneider und Frau 50 K, Carl Pick 50 K, Weinraub 50 K, Carl Reichmann 50 K, M. Glauber 50 K, Max Neuschul 100 K, Jaques Dub 100 K, Heinrich Wolf 100 K, Em. Guttman 75 K und Herr Fred Reichler 40 K.

Kaplitz. Auch in unserer Kultusgemeinde gewinnt langsam der zionistische Gedanke an Boden. In einer zu diesem Zwecke vom Kultusvorsteher Staatsobertierarzt i. R. M. Spinka einberufenen Sitzung, wurde nach eingehender Debatte der Beschluß gefaßt, der zionistischen Organisation beizutreten.

Falkenau. Den wiederholten Bemühungen einiger Freunde unserer Sache gelang es auch in Falkenau, eine Ortsgruppe zu gründen. Nach einem Vortrag des Sekretärs Kafka aus Prag im Vorjahre wurde die Begründung beschlossen und nachstehender Ausschuß bei der im Herbst stattgefundenen konst. Generalversammlung gewählt: Obmann Fabriksdirektor Leo Freymuth, Obmann-Stellv. Theodor Steiniger. Ausschuß: Karl Bondy, Dr. S. Feuerstein, Wilhelm Grünwald, Josef Hönig, Alice Kurzweil, Otto Löw und Leop. Zentner. Der neue Verein, der den Namen zionistischer Volksverein „Theodor Herzl" führt und an dessen Zustandekommen sich besonders der Ausschuß verdient gemacht hat, hat seine Tätigkeit mit dem Vortrage des Herrn Dr. Walter Köhner aus Karlsbad über „die Ziele und Zwecke der zionistischen Bewegung" begonnen. An der Debatte haben die hiesigen Gg. und Freunde lebhaften Anteil genommen. Der mit großem Erfolge und bei ausverkauftem Hause vorgeführte Palästinafilm hat unserer Sache neue Freunde gebracht. Die vom Sekr. Kafka eingeleitete Ablöse-Aktion zu Gunsten des J. N. F. verspricht einen sehr guten Erfolg. Die Ortsgruppe wird weitere Vorträge abhalten und so einen neuen Zug in das stagnierende jüdische Leben Falkenaus bringen.

Friedek. Der Jüd. Bildungs- und Unterstützungsvein für Friedek und Umgebung veranstaltet am Samstag den 11. Feber l. J. in sämtlichen Räumen des Rathauses in Friedek eine Masken-Redoute, zu welcher sämtliche jüdische Korporationen eingeladen werden. Beginn 8 Uhr abends. Maskeneinzug! Maskenkontrolle! Militärkapelle! Der Reingewinn fließt wohltätigen Zwecken zu. Juden erscheint vollzählig!

Gaya. Die in der letzten Nummer unseres Blattes angekündigte Vorführung des Filmes „Schiwath Zion" und „XII. Zionistenkongreß in Karlsbad" findet am Samstag, den 11. Feber, 8 Uhr abends und Sonntag, den 12. Feber, 2 Uhr nachmittags im Kino „Urania" statt. Die Gesinnungsgenossen der benachbarten Ortsgruppen werden auf diese Vorstellung besonders aufmerksam gemacht und aufgefordert, recht zahlreich an dieser teilzunehmen, da es der zion. Ortsgruppe Gaya nur unter großen Opfern möglich war, diesen Film in Gaya zur Aufführung zu bringen.

Komotau. In Befolgung der vom neuen D.K. beantragten und vom letzten Distriktstag beschlossenen großzügigen Propagandaarbeit hielt Herr Doktor Seidemann, Teplitz am 28. v. M. einen Vortrag unter dem Titel „Die zionistische „Utopie"." Der gediegene Vortrag und die glänzende Rednergabe des Referenten hätten einen besseren Besuch verdient. Die Wirkung des Vortrages ist bereits ersichtlich in dem regeren Interesse am Zionismus bei uns, das insbesondere anläßlich der Keren Hajessod-Propaganda des K. H. Kommissärs H. Steiner-Karlsbad, zu Tage trat.

Nitra. Rezitationsabend Bruno Kramer. Auf Einladung der zionistischen Vereinsleitung hielt Gg. Bruno Kramer aus Sobotischt, am vergangenen Sonntag im Vereinslokale vor zahlreichem Publikum einen ostjüdischen Rezitationsabend ab. Er wählte aus den Werken Schobem Alechems und leitete seinen Vortrag mit einer kurzen, treffenden Würdigung der literarischen Tätigkeit des Verfassers ein: Hierauf rezitierte Gg. Kramer die drei berühmten Novellen: „Ganev", „Datsch" und „Kvasz", den Ursprünglichen von tiefstem Ernste durchgewirkten Galgenhumor des jüdischen „Luftmenschen" wirkungsvoll zum Ausdruck bringend so, daß selbst für jenem Teil der Zuhörerschaft, welcher der Jargon nicht geläufig ist, keine einzige Pointe verloren ging. Dem Vortrage folgte ein Bankett von der Jugendgruppe zu Ehren des Gastes, veranstaltet, an welchem die Vereinsleitung in voller Zahl teilnahm und welches Gg. Kramer durch freien Vortrag kurzer Humoresken aus dem jüdischen Volksleben entsprechend wirkte. H. L.

Reichenberg. Die Ortsgruppe Reichenberg veranstaltet am 25. Feber in den Volksgartensälen einen großen Blau-weiß Maskenball und sind unsere Gg. zu diesem herzlichst eingeladen. Reklamationen sind an Max Hirsch, Reichenberg Bahnhofstraße 32 zu richten.

Reichenberg. Ernennung. Unser Gesinnungsgenosse JUDr. Berthold Berka wurde zum Oberfinanzrat ernannt.

Tachau. Mit der durch das am 28. Mai 1921 erfolgte Ableben des Rabbiners Herrn Dr. Moses Woltl, erledigten Rabbinerstelle, wurde durch einstimmigen Beschluß des Kulturvorstandes, Herr Rabbiner Doktor S. Margules aus Jaroslau betraut, dessen Amtseinführung am Freitag, den 27. Jänner d. J. erfolgte. Zu dieser Feier haben sich eingefunden die Beamten der pol. Bezirksverwaltung mit dem Statthaltereirat Dr. Gutschall, die Bezirks- und Stadtvertretung unter Führung des Bürgermeisters Lippenau, der Lehrkörper der Volks- und Bürgerschule mit den Direktoren Kautzner und Hussky, sowie die Beamten der Gerichts- und aller anderen Behörden. Unter Klängen des Harmoniums wurde der Herr Rabbiner von dem Kantor Josef Schön, den Vorständen der Kultusverwaltung und den Vereinen in den Tempel geführt, wo er vom Kultusvorsteher Herrn Dr. Lurje begrüßt wurde; worauf ihn die Schülerin Helene Wolfner begrüßte und die Schülerin Anni Steiner ihm ein Blumenbouquet überreichte. In formvollendeter Weise entwickelte der Rabbiner in seiner Antrittsrede die Vorteile des brüderlichen Zusammenlebens und Wirkens der Konfessionen und Nationen für das Wohl der Stadt. Den Abschluß der Feier bildete das vom Chore exekutierte Sulzer'sche religiöse Lied „Empor zu dir". Herr Dr. Margules, hat den besonderen Anforderungen die gleich bei seinem Antritte an ihm gestellt wurden voll und ganz entsprochen. Am 29. Jänner hatte er die Trauung des Frl. Martha Adler, Tochter des Großindustriellen Heinrich Adler vorzunehmen. Am selben Tempel fand auch die jährliche ordentliche General-Versammlung der Chewra Kadischa mit dem üblichen Festgottesdienste statt, bei welchem der Rabbiner die Festrede hielt.

Teplitz. Maskenball Makkabi Teplitz, veranstaltet am 18. Feber in den Lindenhofsälen einen Maskenball. Für diesen Eliteball der an Rang, Vornehmheit und der Fülle seiner Darbietungen allen erstklassigen, großstädtischen Veranstaltungen ebenbürtig sein wird, gibt sich bereits in den weitesten Kreisen lebhaftes Interesse kund. Reklamationen bis 12. Feber an Makkabi, Teplitz-Schönau, Café „Fenstergucker."

Zabřeh. Am 11. März veranstaltet der Tempelverein Zabřeh in Witkowitz einen Ball in den Räumlichkeiten des Witkowitzer Arbeiterheimes. Mit den Vorarbeiten wird bereits begonnen. Näheres wird noch bekannt gegeben. Sämtliche jüdische Vereine der Umgebung werden ersucht diesen Tag frei zu halten. Der Reinertrag fällt wohltätigen Zwecke zu.

Keren Kajemeth Lejisrael.
Národní fond Židovský.
Jüdischer Nationalfonds.

Zentralstelle im tschechoslowak. Staate:
PRAG II., Růžová ulice 24.
Postsparkassenkonto 94.581. Telephon Nr. 9546

Der „Keren Kajemeth Lejisrael" Jüdischer Nationalfonds bezweckt Boden als unveräußerliches Eigentum des gesamten jüdischen Volkes in Erez Israel (Palästina) zu erwerben und an jüdische Siedler in Erbpacht zu vergeben.

Der Nationalfondausweis für Böhmen ist uns diesmal aus technischen Gründen nicht zugekommen.

Sammelstelle für Mähren und Schlesien.

Mähr.-Ostrau, Große Gasse 57.

Ausweis V.

vom 27. Jänner bis 3. Feber 1922

Allgemeine Spenden:

Jägerndorf: Blau-Weiß 200.—, Böhm 25.—, L. Löschner anl. Hochzeit Felix 20.—, Diverse Spenden 105.—, zus.: 350.—. **Kojetein:** Sammlung Hochzeit Dr. Ludwig Reiß—Bally Mandler: Dr. L. Reiß, Simon Mandler, Alois Mandler, Ing. K. Strata, Richard Troff je 20.—, Paula Schek anl. Wette 10.—, zus.: 110.—. **Ung.-Ostra:** Samml. anl. 80. Geburtstag Kultusvorsteher Leop. Sonnenfeld d. Sidi Schön Wessely: 430.—, Tellertrag d. Smichat-Thora Feier 55.—, Tellertrag des Kinder-Chanukahfestes 20.—, Arthur Mandler, Straßnitz, für Torte 10.—, zus.: 515.—. **Zabřeh:** Sammlung bei Hochzeit Saborsky—Jachzel: Elias Jachzel und Frau 50.—, Edmund Schmerler 40.—, Jakob Tochten, Hugo Kafka, Marie Abrahomer, Wilh. Jachzel und Frau, Ing. Edm. Saborsky, je 20.—, Fischel, Jakob Friedner, Julius Saborsky, Ing. Arthur Saborsky, Tramer B. je 10.—, zus.: 240.—. Summa K 1215.—.

Oelbaumspenden:

Mähr.-Ostrau: Mitzi Löwy anl. Jahrzeit ihres Vaters 1 B. im Siegfried Feuer-Garten K 30.—

Tschechoslowakische Kolonie (Selbstbesteuerung):

Kojetein: Kurt Götzlinger 5.—. **Mähr.-Ostrau:** Adolf Lüftschitz 500.—, Moritz Gemünder, Elektro Reicher, Siegfried Schein je 120.—, Josefine Hahn 60.—, Erika Reiger 50.—, zus.: 970.—.

Summa K 975.—.

Goldenes Buch:

Troppau: Eintragung vorbehalten: Reinerträgnis der Pal. Filmvorführung 192.—, Frau Spiegel anl. Geburt Ruth Müller 10.—, Gustav Finzi anl. 20jähr. Hochzeitstag 50.—, Alfred Lichtwitz 50.—, Hermine Altschul anl. Geburt Georg Leschner 20.—, Dieselbe anl. Jahrzeit 10.—, zus.: 332.—.

Summa K 332.—.

Sammelbüchsen:

Jägerndorf: Moritz Jokl 72.—. **Kojetein:** Ernst Löwenthal 30.—, Isabella Langer 21.—, Josef Götzlinger 19.76, Josef Grünstein 11.40, Jakob Fischer 10.—, Moritz Löwenthal 5.—, zus.: 97.16. **Lundenburg:** Edith Weißkopf 76.18, Isidor Unger 62.—, Hermann Rosenfeld 62.74, Bozaček 58.76, Egon Gold 54.—, Adolf Weiß 35.36, Johann Neubach 32.—, Salo Herz 30.—, Willy Eisinger 30.84, Heinr. Neumann 28.—, Karl Frank 25.—, Max Vogel 18.20, Koloman Schmitz 16.77, Jonas Gold 10.74, Fritzi Wiesen 16.23, Herschan 15.—, Flora Redlich 14.70, Hans Silberschütz 14.—, Kratka 16.84, Grünwald 13.48, Paula Marchfeld 13.74, Herm. Hesky 18.—, Walter Reich 18.—, Mor. Sträußler 13.30, Karl Künstler, Gustav Adler, Emma Fischer, Herm. Laufer, Wilh. Grünbaum, Johann Matzner, Wortmann je 10.—, Leo Weigl 20.—, Mor. Bielgut 11.—, Hans Sachs 8.—, Dr. Heinr. Schwenger 7.—, Rosa Kohn, Isr. Robitschek je 6.—, Otto Krakauer 6.50, Eisinger Jakob 6.86, Regine Konstand 6.—, Eduard Kohut 5.83, Sars Jakob 5.40, Roger, Nobel Weigl, Dr. B. Gold, Rosa Großer, Salo Weiß je 5.—, Holländer Leop 7.—, —.23, Büchsen unter 5.—, zus.: 967.07. **Ung.-Ostra:** Schön Wessely 33.—. Summa K 1169.23.

Ausweis V.	K	3.721.23
Zuletzt ausgewiesen	K	14.670.84
Gesamtsumme bis 3. Feber 1922	K	18.401.07

Materialien: Freistadt 113.40, Zabřeh 216.—, zus.: K 329.40.

Herausgeber: Ein Konsortium. — Verantwortlicher Redakteur: Moriz Mandl. — Druck von Heinr. Mercy Sohn, Prag.